Treffpunkte

Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

2 / 2012

Nun tagen sie wieder
Die Hilfeplankonferenzen finden auch in Frankfurt am Main wieder statt

Ein Fest für Augen, Ohren und Gaumen
Die Jahreseröffnungsfeier der Frankfurter Werkgemeinschaft brachte viele Menschen zusammen

Reisen bildet
Ferienfahrten als Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft

Fragebogen
Sieben Fragen an Dr. Barbara Pasdzior

Ehrenamt in der Psychiatrie
Etwas Sinnvolles und Hilfsreiches leisten

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Herausgegeben von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1970 zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern und deren Integration im städtischen Leben und das Miteinander in der Gesellschaft zu fördern. Hierzu hat der Verein im Laufe der Jahre viele Projekte initiiert und neue Angebote und Einrichtungen geschaffen. Seit den 1990er Jahren versteht sich die Bürgerhilfe als Teil des Gemeindepsychiatrischen Versorgungssystems in Frankfurt und deckt vorrangig Angebote und Dienste im Süden der Stadt ab. Heute unterhält die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie mit rund 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern folgende Dienste und Einrichtungen: Betreutes Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und der offene »Treffpunkt Süd«. Die Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft, psychosoziale Betreuung und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren und mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen.

Der Psychosoziale Krisendienst für ganz Frankfurt am Main sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Diensten in Notlagen psychosoziale und ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie an deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte« dient der Vermittlung von Fachinformationen und der Unterrichtung der Öffentlichkeit über die Situation psychisch kranker Menschen. Die Zeitschrift soll helfen, Vorurteile gegenüber diesem Personenkreis abzubauen.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Regina Stappelton (2. Vorsitzende) sowie den weiteren Vorstandsmitgliedern Gabriele Schlembach, Kirstin von Witzleben-Stromeyer, Wolfgang Schrank und Bernard Hennek. Geschäftsführer der Bürgerhilfe ist Gerhard Seitz-Cychy.

Die Arbeit des Vereins wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

www.bsf-frankfurt.de

Impressum

Treffpunkte
Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

Konzept
Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Gründer
Christof Streidl (1939-1992)

Herausgeber
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Redaktionsteam
Hennig Böke, Christel Gilcher, Oliver Glaubrecht, Karla Mundt, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Stavroula Poursaitidou, Nadine Röder, Ariane Stein, Stefan Thalheim

Chefredaktion
Gerhard Pfannendörfer, Eichwaldstraße 45
60385 Frankfurt am Main
Telefon 069 447401
gerhard.pfannendoerfer@googlemail.com
www.gerhard-pfannendoerfer.de

Druck und Vertrieb
Reha-Werkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825
rwr@frankfurter-verein.de
www.frankfurter-verein.de/
frankfurter-verein/rwr/rwr.html

Layout, Satz und Gestaltung
Bettina Hackenspiel / bettin@hackenspiel.de

Titelseite
Die selbstständige Friseurmeisterin Tanya Rüter schneidet einmal im Monat den Gästen des Wohnsitzlosentreffs Lazarus im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen kostenlos die Haare – ein Beispiel für ein unspektakuläres, aber hilfreiches Ehrenamt.
Foto: Gerhard Pfannendörfer

Erscheinungsweise
Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Auflage
1.200 Exemplare

Einzelpreis
Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

Abonnement
Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro, zzgl. 5,- Euro Versandpauschale jährlich. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

Förderabonnement
Mit einem Förderabonnement ab 20,- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

Anzeigen
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Bürgerhilfe
Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e.V.

»Keine Regierung und keine Bataillone vermögen Recht und Freiheit zu schützen, wo der Bürger nicht imstande ist, selber vor die Haustüre zu treten und nachzusehen, was es gibt.«

Gottfried Keller, Schweizer Schriftsteller (1819–1890)

Liebe Leserin, lieber Leser!

»Tun Sie gelegentlich etwas, womit Sie weniger oder gar nichts verdienen. Es zahlt sich aus«, empfiehlt der deutsche Schriftsteller Oliver Hassencamp – eine Erfahrung, vor der viele Menschen, die sich freiwillig in der Gesellschaft für ihre Mitmenschen engagieren, immer wieder berichten. Die Früchte des Einsatzes für andere sind für denjenigen, der sich einsetzt, keine Kleinigkeit: Neue Leute und andere Lebensentwürfe kennenlernen, neue Kompetenzen entwickeln können und vor allem: in einer Gemeinschaft seinen Platz zu haben – die tägliche »Dosis Bedeutung für andere« zu erleben, von der Klaus Dörner, spricht. Vielleicht sollten die sozialen Organisationen beim Werben um Ehrenamtliche weniger von den Opfern und mehr von den Zugewinnen für die Freiwilligen reden.

Ein anderer bedeutsamer Aspekt wird bei der Diskussion ums Ehrenamt ebenfalls oft vergessen: Eine Demokratie kann sich auf Dauer nur erhalten, wenn die Menschen in ihr das Miteinander lebendig erhalten. Und hier gibt es bedenkliche Entwicklungen. Die Menschen in Deutschland hätten zunehmend das Gefühl, dass die Politik die Probleme des Landes nicht mehr regeln könne, fasst die Langzeitstudie »Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld ihre zehnjährigen Befragungen und Beobachtungen deutscher Zustände zusammen*. Und das habe Konsequenzen für die Meinungen über schwache Gruppen, denn sie würden zuerst Opfer der negativen Beurteilung der Lage. Die Abwertung von Obdachlosen, Arbeitslosen, Behinderten, Kranken und »Fremden« sei in den letzten Jahren signifikant gestiegen. Ein kleiner Beitrag gegen diese Tendenzen kann die Förderung ehrenamtlichen Engagements durchaus sein.

Gerhard Pfannendörfer
Redaktion »Treffpunkte«

* Mehr Informationen im Internet: www.uni-bielefeld.de/ikg.

Inhalt

Editorial

1 Von Gerhard Pfannendörfer

Magazin

3 **Nun tagen sie wieder**
Die Hilfeplankonferenzen finden auch in Frankfurt am Main wieder statt
Von Gerhard Seitz-Cychy

5 **Ein Fest für Augen, Ohren und Gaumen**
Die Jahreseröffnungsfeier der Frankfurter Werkgemeinschaft brachte viele Menschen zusammen
Von Olaf Olbricht

7 **Reisen bildet**
Ferienfahrten als Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft
Von Olga Lebedeva

8 **Seelenbilder**
Die Schirn zeigte »Edvard Munch – der moderne Blick«
Von Birgit Enderle

Thema

10 **»Man muss gerne mit Menschen zusammen sein«**
Ein Gespräch mit zwei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in der Sozialpsychiatrie

12 **Tun, was man kann**
Eine Friseurmeisterin schneidet einmal im Monat wohnungslosen Menschen kostenlos die Haare

13 **»Die Patienten in ihrer Freizeitgestaltung nicht allein lassen«**
Der Freundeskreis des Waldkrankenhauses Köppern e. V.
Von Stavroula Poursaitidou

16 **Etwas Sinnvolles und Hilfsreiches leisten**
Ein Ehrenamtlicher leistet Kurierdienste für die Reha-Werkstatt Rödelheim

17 **Erfahrung nutzbar machen**
Psychiatrie-erfahrene Menschen als Genesungsbegleiter
Von Jörg Utschakowski

Forum

20 **Hilfe für alle**
Für eine sektorenübergreifende und interdisziplinäre Versorgung psychisch kranker Menschen
Von Edith Mayer

Informationen

22 **Notizen, Themenhefte, Zitat**

Fragebogen

32 Sieben Fragen an Dr. Barbara Pasdzior

Nun tagen sie wieder

Die Hilfeplankonferenzen finden auch in Frankfurt am Main wieder statt

Von Gerhard Seitz-Cychy

Hilfeplankonferenzen waren gedacht als ein Kernstück der praktischen Umsetzung des personenzentrierten Ansatzes auf der regionalen Ebene: Bei einem persönlichen Treffen aller Beteiligten sollten individuelle Lösungen für Menschen mit einer psychischen Erkrankung gefunden werden. In Frankfurt am Main hat das vor allem wegen politischer und rechtlicher Konflikte zwischen Stadt und Landeswohlfahrtsverband Hessen nie so recht funktioniert. Nun wird ein neuer Anlauf genommen.

Mit der Neuformulierung der Eingliederungshilfe für Menschen mit einer Behinderung in der Sozialhilfe (SGB XII) vor sieben Jahren wurden in Hessen ab dem Jahr 2005 sogenannte »Hilfeplankonferenzen« eingeführt.

Auf diesen Treffen sollten sich – so die idealtypische Vorstellung – die Leistungsempfänger (beispielsweise Menschen mit einer psychischen Erkrankung), die Leistungserbringer (also die sozialen Dienste und Einrichtungen) und die Sozialleistungsträger (in Hessen in der Regel der Landeswohlfahrtsverband Hessen) auf Augenhöhe begegnen. In einer Gesprächsrunde sollte der je individuelle Hilfebedarf für einen Antragsteller erörtert und festgelegt sowie anschließend verbindliche Empfehlungen ausgesprochen werden. Datenschutz und Verschwiegenheit sollen durch eine schriftliche Erklärung aller Mitglieder gewährleistet werden. Die Hilfeplankonferenzen funktionieren dem Vernehmen nach landesweit teilweise gut, teilweise schlecht – es kommt halt, wie oft im Leben, auf die Beteiligten an.

In Konzeptpapieren erscheint die Suche nach Lösungen meistens ganz einfach. Schwierig wird es dann im richtigen Leben, wie das Beispiel der Hilfeplankonferenzen in Frankfurt am Main zeigt.

In Frankfurt am Main gab es mit diesem Instrumentarium von Anfang an Probleme, da sich die Leistungserbringer und die Leistungsempfänger oft gemeinsam gegenüber dem Kostenträger in einer defensiven Rolle

wiederfanden, und in einer Situation, in der es darum ging, möglichst viel »herauszuverhandeln«, während die Gegenseite möglichst oft »zu deckeln« versuchte.

Hinzu kam, dass die Stadt Frankfurt am Main, die diese Hilfeplankonferenzen anfangs organisierte und dazu einlud, mit anderen Großstädten gegen die in Hessen durchgesetzte alleinige Zuständigkeit des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen für die Eingliederungshilfe klagte und mehr und mehr ein Konfrontationskurs zwischen Stadt und Landeswohlfahrtsverband entstand. Die Stadt Frankfurt am Main zog sich aus den Hilfeplankonferenzen zurück und weigerte sich fortan, an diesen Treffen teilzunehmen. So fanden in Frankfurt am Main zwischen 2007 und 2011 für den Bereich »Menschen mit psychischen Erkrankungen« einfach keine Hilfeplankonferenzen statt.

Nach diversen Vorbereitungstreffen wurde nun in einem neuen Anlauf ein neuer Versuch gestartet; zunächst ohne Beteiligung der Stadt Frankfurt am Main, die jedoch nach Meinung der Leistungserbringer in der sozialpsychiatrischen Landschaft der Stadt selbstverständlich einbezogen gehört. Möglicherweise wird es dabei bald eine Veränderung geben, zumal die neue Fachbereichsleitung beim Landeswohlfahrtsverband Hessen ebenfalls die Stadt Frankfurt am Main einbeziehen will.

Mitte Februar 2012 fand in Frankfurt am Main wieder eine Hilfeplankonferenz – nach vierjähriger Pause – statt, mit einigen organisatorischen Detailpannen, die aber an der insgesamt guten und konstruktiven Atmosphäre nichts änderten. Die viertelstündige Fallvorstellung erfolgt durch die koordinierende Bezugsperson. Die Vorstellung soll Angaben enthalten zur Person, zur aktuellen Problemlage, zu Fähigkeiten, zu Beeinträchtigungen, zu Zielen, zu vorhandenen und aktivierbaren nichtprofessionellen Hilfen. Ferner soll die Vorstellung einen Vorschlag enthalten über die vorgesehenen Maßnahmen und den zeitlichen Umfang der Leistungserbringung. Eine anonymisierte Vorstellung des verbindlichen »Integrierten Behandlungs- und Rehabilitationsplans« (IBRP) ist, sofern von der Klientin oder dem Klienten gewünscht, möglich.

In vierzehntägigem Turnus sollen künftig in den halbtägigen Hilfeplankonferenzen in Frankfurt am Main alle neu aufzunehmenden Klientinnen und Klienten für den Bereich Wohnen – also Betreutes Wohnen und stationäre Wohneinrichtungen – diskutiert werden.

Gerhard Seitz-Cychy
ist Geschäftsführer der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main.
Gerhard.Seitz-Cychy@bsf-frankfurt.de

Ein Fest für Augen, Ohren und Gaumen

Die Jahreseröffnungsfeier der Frankfurter Werkgemeinschaft brachte viele Menschen zusammen

Von Olaf Olbricht

Die Frankfurter Werkgemeinschaft, gegründet im Jahre 1967, ist heute ein wichtiger Träger ambulanter, teilstationärer und stationärer Angebote der gemeindepsychiatrischen Arbeit in der Main-Metropole. Anliegen der Organisation ist es nach wie vor, Menschen in seelischer Not angemessene psychosoziale, berufliche sowie kulturelle Unterstützung anzubieten, um ihnen eine dauerhafte Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft zu eröffnen und eine sinnvolle weitere Entwicklung mit Hoffnung und Zuversicht zu ermöglichen.

Am 19. Januar 2012 hatte die Frankfurter Werkgemeinschaft e. V. (fwg) zur Jahreseröffnungsfeier in den großen Saal des Bürgerhauses Bornheim geladen. Rund 300 Menschen – Betreute und Betreuende, Angehörige, Freundinnen und Freunde der fwg –feierten zusammen ein Fest mit visuellen, akustischen und kulinarischen Leckerbissen.

Nach der gemeinsamen Begrüßung durch den Geschäftsführer, Dr. Thorsten Neubacher, und den Vertreter des Gesamtrats, Wolfgang Grienitz, begann der »Sturm aufs Büfett«. Die »Cook Company« lud ein zu einem fantasievollen Ausflug in die Vielfalt der spanischen Küche. Das Frankfurter Integrationsprojekt war vor sieben Jahren von den Praunheimer Werkstätten, der Frankfurter Werkgemeinschaft und der Lebenshilfe Frankfurt gegründet worden, um Menschen mit Behinderungen angemessene Arbeitsplätze zu bieten (Informationen: www.cook-company.de).

Danach brachte »GangArt«, die fwg-Tanzgruppe, den Gedanken der »Inklusion« als Tanz- und Bewegungsperformance anschaulich auf die Bühne. »VarietyBox – inklusiv« zeigte, dass erst die bunte Mischung verschiedenartiger Menschen die »Box« interessant macht.

In seiner Ansprache zur Jahreseröffnung würdigte Thorsten Neubacher die Arbeit des vergangenen Jahres und ging auf künftige Herausforderungen ein. »Einfacher wird es nicht« war seine Prognose. Er zeigte die Belastungen auf, die mit zunehmenden Anforderungen und insbesondere der Notwendigkeit ständiger Flexibilität für die Frankfurter Werkgemeinschaft und auch für jeden Einzelnen einhergehen. Gleichzeitig, so Neubacher, sei diese Flexibilität ein ganz wesentlicher Teil des Selbstverständnisses der Sozialen Arbeit in der Frankfurter Werkgemeinschaft. Er verwies auf das Leitbild, in dem das Ausrichten an den Bedürfnissen des Einzelnen ebenso formuliert ist wie die aufgeschlossene und kreative Haltung gegenüber neuen Herausforderungen und das aktive Mitgestalten gesellschaftli-

> „Offenheit und Veränderungsbereitschaft sind anstrengend, aber für eine gute Zukunft unerlässlich."

Die Tanzgruppe »GangArt« brachte in einer Tanz- und Bewegungsperformance das Leitmotiv der »Inklusion« fantasievoll auf die Bühne des Bornheimer Bürgerhauses.

cher Entwicklungen. Die in diesem Zusammenhang erforderliche Offenheit und Veränderungsbereitschaft sei zwar anstrengend, aber für die zukünftige Entwicklung der Frankfurter Werkgemeinschaft unerlässlich.

Anschließend heizte Nathalie Kargs »Flamenco Revue« – einigen bekannt seit der Eröffnungsfeier der 23. Frankfurter Psychiatriewoche (vgl. Treffpunkte 4/2011) – die Stimmung an. Lyrik, Gesang und Tanz, begleitet von perfekten Gitarrenklängen und einem mitreisenden Rhythmus, getrommelt auf der »Rumbakiste« Cajón, reihten sich zu einer Revue zwischen tiefer Ernsthaftigkeit und selbstironischer Komik.

Außerhalb der Shows und Reden legte »DJ Niklas« gewohnt souverän auf. Das von Barbara Schnell wohl organisierte Fest war ein gelungener Auftakt zum 45. Jahr der Frankfurter Werkgemeinschaft, das hoffentlich ebenso positiv verläuft wie diese Feier und ebenso viele schöne Begegnungen bereithält.

Olaf Olbricht
ist bei der Frankfurter Werkgemeinschaft verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit.
o.olbricht@fwg-net.de

Reisen bildet

Ferienfahrten als Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft

Von Olga Lebedeva

Das Sozialwerk Main Taunus führt seit zehn Jahren Sommerreisen für Klienten des Psychosozialen Dienstes Heddernheim durch. Nun hat der Landeswohlfahrtsverband Hessen keine weitere Finanzierung mehr zugesagt.

Im Sommer 2011 sind drei unserer Mitarbeitenden mit zwanzig betreuten Menschen zur Nordsee aufgebrochen, bereits mit dem Wissen, dass dies vorerst die letzte Reise für unsere Klienten sein würde. Grund dafür ist die Ablehnung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, solche Maßnahmen für Menschen mit einer psychischen Erkrankung zu bezuschussen. Vielleicht, oder gerade deswegen, wurde diese Reise sowohl von den Klienten als auch von den Mitarbeitern als besonders eindrucksvoll und intensiv empfunden. Die Gruppe bestand aus drei langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in den letzen zehn Jahren die Gestaltung der Reise weiterentwickelt haben und alle Erfahrungen in die jeweils nächste Reise investiert haben.

Die Motivation und Inspiration schöpften die Mitarbeitenden aus den Gesprächen mit den teilnehmenden oder interessierten Klienten, ihrem Feedback und der Beobachtung der Reisenden. Neben unserem alljährlichen Sommervergnügen für Klienten und anderen Feierlichkeiten und Veranstaltungen, die wir anbieten, war die Ferienfreizeit ein Highlight für alle Beteiligten. Uns, den Mitarbeitern des Psychosozialen Dienstes Heddernheim, stellte sich nie die Frage nach der Teilhabe an der Gesellschaft auf unseren Freizeiten und wenn ja, dann hätten wir diese einstimmig mit »Ja« beantwortet. Und genau das ist die auf der Hand liegende Diskrepanz zwischen unseren Werten, Fachkompetenzen, beruflichen Erfahrungen und Vorstellungen bezüglich der Teilhabe an der Gesellschaft und den Werten und Vorstellungen auf der Seite des Geldgebers.

Die Begründung für das Zudrehen des Geldhahnes für die Freizeiten betrifft die fehlende Voraussetzung für eine Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft, wie der Landeswohlfahrtsverband Hessen schriftlich mitteilte. Der Leistungsträger beruft sich auf die Freiwilligkeit dieser Leistung. Im Umkehrschluss müsste also bei Urlaubsreisen eine Voraussetzung für eine Teilhabe am Leben in der Gemeinde geschaffen werden, welcher der Geldgeber zustimmen würde.

Doch wie soll diese aussehen? Ist es nicht Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, wenn sich schwer psychisch Kranke Menschen trauen, eine Reise anzutreten, die in die große weite Welt führt, fern ab von ihren gewohnten Abläufen, Routinen und Umfeld? Würden sie jemals ihre Angst überwinden und in ein Flugzeug oder Zug steigen mit all den »normalen« Menschen und ist dies von der Gesellschaft gewünscht? Wäre das die gewünschte Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft? Ist es nicht Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, einen Tagesausflug auf einem Schiff zu unternehmen, umgeben von Dutzenden »normaler« Menschen, deren Blicken man ausgesetzt ist?

Aus unserer Sicht ist es Teilhabe. Unsere Klienten wollen teilhaben und genau das tun sie, wenn sie in der Gruppe im Urlaub sind. Und die Gesellschaft tut dies auch, wenn sie auf diese unspektakuläre Weise Kontakt aufnimmt mit psychisch kranken Menschen.

Wir finden es schade und werden weiter nach finanziellen Quellen suchen und darum kämpfen, dass unsere Klienten die Möglichkeit haben, diese Erfahrungen auch in Zukunft machen zu können.

Olga Lebedeva
hat Pflegewissenschaft in Frankfurt am Main studiert und arbeitet jetzt beim Sozialwerk Main Taunus.

Seelenbilder

Die Schirn zeigte »Edvard Munch – der moderne Blick«

Von Birgit Enderle

Die Frankfurter Kunsthalle Schirn zeigt in den letzten Wochen über 140 Gemälde, Fotografien, Stiche, Zeichnungen, Skulpturen und Filme des norwegischen Künstlers Edvard Munch. Sein großer künstlerischer Erfolg war von psychischen Konflikten begleitet; heute würde man bei ihm von einer bipolaren Störung sprechen.

Das kranke Kind. Angst. Der Schrei. Weinende Frau. Anziehung und Loslösung. Melancholie. Amor und Psyche. Eifersucht. Dies sind alles Titel der Bilderwelten, die der Edvard Munch schuf. Er verarbeitete traumatische Erlebnisse in seiner Kunst.

Über seine Kindheit sagte er: »Krankheit, Wahnsinn und Tod hielten wie schwarze Engel Wache an meiner Wiege. Sie haben mich durch mein ganzes Leben begleitet.«

Munch wurde im Jahre 1863 in Norwegen geboren und wuchs in Oslo auf. Mit nur fünf Jahren verlor er seine Mutter, sie starb an Tuberkulose. Als er 14 Jahre alt war, starb auch noch eine Schwester. Sein Vater flüchtete sich in religiösen Fanatismus. Eine weitere Schwester litt an schweren Depressionen, in dem Bild »Melancholie« stellte er sie dar.

Ein Grundgefühl von Verlust und Lebensangst begleitete ihn zeitlebens: »Die Lebensangst hat mich begleitet, solange ich mich erinnern kann. Meine Kunst ist ein Selbstbekenntnis gewesen ... Ohne Lebensangst und Krankheit wäre ich ein Schiff ohne Ruder gewesen.« Und doch – wenn man Fotografien von ihm anschaut, so blickt einen ein imposanter Mann an: breitbeinig stehend, groß und selbstbewusst.

Früh hatte er in Norwegen Förderer gefunden, die ihn bestärkten. Mit nur 18 Jahren mietete er mit Malerkollegen bereits ein Atelier. In seinen Anfängen setzte er sich mit den künstlerischen Strömungen seiner Zeit auseinander. Mit einer gewissen Radikalität kehrte er sich von seinen Vorbildern ab, Kritiker beurteilten seine frühen, eigenständigen Werke als »fiebrige Halluzinationen« oder »Frühgeburten«. Eine Einzelausstellung in Berlin (1892) verursachte einen Skandal und wurde nach einer Woche wieder geschlossen. Doch er ließ sich davon offensichtlich nicht unterkriegen, trotzig meinte er, dass er bessere Reklame gar nicht bekommen könnte.

Und in der Tat, er war mit einem Mal in aller Munde. Er hatte offensichtlich genug seelische Ressourcen, um seinen Weg unbeirrt von Kritik weiterzugehen.

Die Darstellung von hochemotionalen Ereignissen und die eigene Bildsprache, die die Formen stark vereinfachte und in einem Strom von geschwungenen Linien einband, machten ihn zu einem modernen Maler, zu einem Wegbereiter des Expressionismus.

Wenn man seine Bilder im Original sieht, imponieren sie allein schon durch ihre Größe, er muss sie stehend und mit ganzem Körpereinsatz gemalt haben, an manchen Stellen blitzt die unbehandelte Leinwand hindurch, sie wirken schwungvoll, impulsiv und vital.

Die Ausstellung in der Schirn Kunsthalle versuchte seine Modernität hervorzuheben. »Edvard Munch – der moderne Blick!« – so der Titel der Ausstellung, konzentrierte sich auf den Einfluss der »neuen« Medien, wie der Fotografie oder dem Film. Bei der Fotografie machte er etwas, was die »Handy-Generation« von heute häufig tut: Er drehte die Kamera zu sich um, streckte den Arm aus und knipste sich selbst. Die Fotos sind meist unscharf, erkennbar ist jedoch seine Faszination sich selbst abzubilden. In späteren Jahren betrieb er dies auch in der Kunst exzessiv, fast jedes Jahr malte er ein Selbstporträt von sich, so gibt es ungefähr 40 gemalte Selbstbildnisse von ihm. Ab 1927 besaß er eine Amateur-Filmkamera, mit der er experimentierte.

Doch der Einfluss der neuen Medien ist eher peripher, sie beeinflusste womöglich seine Bildgestaltung. Gewagte Anschnitte von Figuren und auf den Betrachter zusteuernde Gestalten könnten auf dem Einfluss der Filmkunst zurückzuführen sein.

Der Maler Edvard Munch beschäftigte sich sehr früh auch bereits mit dem damals neuen Medium der Fotografie, die er unter anderem für zahlreiche Selbstporträts nutze, wie diese Aufnahme aus dem Jahre 1907 zeigt.

Doch viel unmittelbarer ist der Einfluss anderer Künstler ableitbar. Denn Munch war kein introvertierter Einzelgänger, sondern er reiste viel. Mehrmals fuhr er nach Paris und war dort am Puls der Zeit, er kannte die damalige Avantgarde. Die Impressionisten, die Symbolisten, Van Gogh und besonders Gauguin waren wichtige Quellen. Die wichtigste Inspiration war jedoch immer das Seelenleben. Er sagte: »Wie Leonardo da Vinci das Innere des menschlichen Körpers sezierte, so versuche ich, Seelen zu zerlegen.«

Manche Motive nahm er immer wieder auf. Von dem »kranken Kind«, das er als eines seiner wichtigsten Bilder bezeichnete, gab es immerhin sechs Variationen. Dennoch wäre es zu kurz gedacht, in den Wiederholungen nur eine Bewältigung der traumatischen Erlebnisse zu sehen. Es war auch immer eine Suche nach dem optimalen künstlerischen Ausdruck.

Sein eigenes Seelenleben schwankte zwischen »Perioden der höchsten Empfindung von Stärke und dann wieder von unten in die tiefste Verzweiflung«. Er wird aus heutiger Sicht als manisch-depressiv eingestuft. Auch der exzessive Gebrauch von Alkohol führte zu einer Krise, die sich 1908 zuspitze.

Mehrere Monate verbrachte er in einer Klinik. Im Gegensatz zu anderen »Ausdrucksmalern« mit psychischen Krisen, wie beispielsweise van Gogh oder Kirchner, führte seine Krise zu einer Wende und nicht in die Selbstzerstörung. Selbstironisch meinte er, dass er nun zum »Orden Nichts-Anrühren« gehöre, von nun an seien sowohl Alkohol als auch Frauen – zu denen er eine sehr problematische Beziehung hatte – tabu. So erreichte er auch trotz jahrelangem exzessiven Lebenswandels das recht hohe Alter von 80 Jahren.

Birgit Enderle
ist Diplom-Pädagogin, Kunstpädagogin und Referentin für neue Medien.

»Man muss gerne mit Menschen zusammen sein«

Ein Gespräch mit zwei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in der Sozialpsychiatrie

In der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. sind neben hauptamtlichen Fachkräften auch engagierte Menschen ehrenamtlich tätig. Mit zwei von ihnen haben die »Treffpunkte« gesprochen.

INTERVIEW

Treffpunkte: Sie engagieren sich für Menschen mit psychischen Krankheiten. Was genau machen Sie bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie?

Rita Vogt: Ich bin seit dem Jahre 2007 im »Treffpunkt Süd« tätig. In dieser Begegnungsstätte können sich Menschen mit psychischen und sozialen Problemen nachmittags treffen. Es gibt Kaffee und andere Getränke sowie viele Möglichkeiten zur Unterhaltung und zum Miteinander reden. Ich bin mindestens viermal im Monat im »Treffpunkt Süd« und übernehme, was gerade ansteht, vom Thekendienst bis zu Gesellschaftsspielen. Ganz wichtig ist es auch, den Menschen einfach einmal zuzuhören.

Kerstin Görl: »Von der Kooperationsbereitschaft in der Bürgerhilfe könnten sich manche andere Einrichtungen eine Scheibe abschneiden.«

Kerstin Görl: Ich bin in der Bürgerhilfe innerhalb des Betreuten Wohnens aktiv. Konkret heißt das, ich besuche derzeit eine ältere Bewohnerin an drei Stunden in der Woche in ihrer eigenen Wohnung und stehe dann dieser Person für Gespräche und Ausflüge oder zur Begleitung bei Behördengängen zur Verfügung. Das mache ich jetzt seit einem halben Jahr und es klappt bisher sehr gut.

Treffpunkte: Wie sind Sie zu diesen Aufgaben gekommen?

Kerstin Görl: In der Freiwilligenagentur »BüroAktiv« habe ich einen Hinweis der Bürgerhilfe gesehen und habe mich daraufhin gemeldet.

Rita Vogt: Ich bin durch einen Bekannten aus meiner Sportgruppe zur Bürgerhilfe gekommen. Der hat im Betreuten Wohnen in der Bürgerhilfe gearbeitet und manchmal von dort erzählt. Irgendwann habe ich ihn dann einmal gefragt, ob sie dort Hilfe gebrauchen können. So ist es dann zu der ehrenamtlichen Tätigkeit gekommen.

Treffpunkte: Waren Sie schon vorher ehrenamtlich engagiert?

Rita Vogt: Vor meiner jetzigen Tätigkeit war ich bei einer Einrichtung der Wohnsitzlosenhilfe tätig. Das war manchmal ziemlich anstrengend mit den Besucherinnen und Besucher. Auch die Zusammenarbeit mit dem Team dort war nicht immer einfach.

Kerstin Görl: Ich komme beruflich aus dem sozialen Bereich, und da ich einige Zeit zu Hause war, habe ich eine Möglichkeit gesucht, wieder etwas mit Menschen tun zu können.

Treffpunkte: Wie klappt die Zusammenarbeit mit der Bürgerhilfe?

Rita Vogt: Am Anfang war es etwas schwierig, was aber wohl auch an den beteiligten Personen lag. Manchmal habe ich mich schon als Lückenbüßer gefühlt. Inzwischen hat sich jedoch alles gut eingespielt und ich nehme auch den vierteljährlichen Teamsitzungen der Begegnungsstätte teil, wenn es sich einrichten lässt.

Kerstin Görl: Bei mir gab es überhaupt keine Probleme. Ich fühle mich immer gut informiert und auch akzeptiert von den Hauptamtlichen. Von dieser Kooperationsbereitschaft könnten sich manche andere Einrichtungen eine Scheibe abschneiden.

Treffpunkte: Sie erhalten keine Bezahlung für Ihre Tätigkeit und nur einen geringen Auslagenersatz für Fahrten und Telefonate. Gibt es etwas, was die Bürgerhilfe zusätzlich anbieten könnte?

Rita Vogt: In der Begegnungsstätte hat man es ja mit vielerlei Menschen und ihren Problemen zu tun. Da wäre es nicht schlecht, wenn man etwas besser Bescheid wüsste. Vielleicht könnte die Bürgerhilfe ab und zu eigene Fortbildungen dazu anbieten, beispielsweise über psychiatrische Krankheitsbilder und ihre Auswirkungen im Alltag.

Kerstin Görl: Ich möchte diese Arbeit auf alle Fälle weitermachen. Gut wäre es, wenn es irgendwann einmal die Möglichkeit bei der Bürgerhilfe gäbe, diese Aufgaben, vielleicht als 400-Euro-Jobs, auszubauen.

Rita Vogt: »Ganz wichtig ist es, den Menschen einfach einmal zuzuhören.«

Tun, was man kann!

Die selbstständige Friseurmeisterin Tanya Rüter schneidet einmal im Monat den Gästen des Wohnsitzlosentreffs Lazarus im Frankfurter Stadtteil Sachsenhausen kostenlos die Haare.

Vor einem halben Jahr wurde sie darauf angesprochen, ob sie sich ein ehrenamtliches Engagement in dieser Einrichtung vorstellen könnte. Dazu war Tanya Rüter auch gleich bereit und man kam überein, dass sie das tun könnte, was sie sowieso perfekt beherrscht: Menschen durch einen professionellen Haarschnitt zu einem besseren Aussehen zu verhelfen.

Seither kümmert sie sich einmal monatlich an einem ihrer freien Montage vier Stunden um diejenigen Besucherinnen und Besucher von Lazarus, die das wünschen. Manchmal berät und behandelt sie über zwanzig interessierte Menschen ohne festen Wohnsitz, die sich sonst einen Friseurbesuch finanziell kaum leisten könnten.

Lazarus Wohnungslosenhilfe e. V. bietet Menschen in seinem Haus am Affentorplatz offene und niedrigschwellige Hilfe an, die sich aufgrund ihrer Wohnsitzlosigkeit in einer vielschichtigen Problemlage befinden.

Die Finanzierung der Arbeit erfolgt durch private Spender, Kirchengemeinden und städtische Zuschüsse. Der gemeinnützige Verein ist Mitglied im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau.

www.lazarus-frankfurt.de

»Die Patienten in ihrer Freizeitgestaltung nicht allein lassen«

Der Freundeskreis des Waldkrankenhauses Köppern e. V.

Von Stavroula Poursaitidou

Seit drei Jahren gibt es den »Freundeskreis des Waldkrankenhauses Köppern e. V.«. Entstanden ist er aus der Idee, die psychisch kranken Patienten in der Einrichtung auch in ihrer Freizeit zu begleiten, zum Abbau von Vorurteilen gegenüber psychisch Kranker und zu ihrer Integration in die Gesellschaft beizutragen.

Die erste Sitzung des Freundeskreises Waldkrankenhaus Köppern fand im März 2009 statt und im Juni desselben Jahres wurde der Verein formell gegründet. Väter der Idee und von Anfang an dabei sind der 1. Vorsitzende, Krankenpfleger Damian Bednorz, und der Schriftführer des Vereins, ebenfalls im Beruf Krankenpfleger, Dieter Becker.

Vereinsziele sind – unter anderem – »die Förderung mildtätiger Zwecke durch Unterstützung bedürftiger Personen«. Diese Zwecke sollen erreicht werden durch Planung und Durchführung von Veranstaltungen und anderen Freizeitaktivitäten, die Ausrichtung sozialtherapeutischer Aktivitäten. Dazu gehören beispielsweise Ausflüge und Kinobesuche. Eine weitere Aufgabe des Vereins ist der Betrieb des Sozialzentrums, eine Freizeit und Begegnungsstätte von Patienten, Angehörigen, Besuchern und Mitarbeitern der Klinik.

Der Verein arbeitet mit der seit 40 Jahren existierenden »Laienhilfe e. V.« und der Geschäftsführung der Vitos Hochtaunus GmbH zusammen.

In Zusammenarbeit mit der »Freiwilligen Agentur Neu-Anspach« organisiert der Freundeskreis auch Fortbildungsmaßnahmen für seine ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, in denen ihre soziale Kompetenz trainiert und erweitert wird. →

Freundeskreis Waldkrankenhaus
Köppern e. V.
Emil-Sioli-Weg 1-3
61381 Friedrichsdorf
Telefon 06175 484-99999
info@emil-sioli.de
www.emil-sioli.de

Die Ziege Dolly, hier mit einem Mitglied der Weilroder »Tierbrücke«, ist eine der Attraktionen im Projekt »Freunde auf vier Pfoten« im Waldkrankenhaus Köppern.

Die Vereinsarbeit ist jedem Mitglied des Vereins zugänglich. Etwa ein Drittel der Mitglieder machen davon Gebrauch und engagieren sich in verschiedenen Projekten. Eins davon, das Erfolgreichste, ist das durch die Presse bekannte »Open Office«.

Seit Dezember 2010 können im »Open Office« jeden Montagnachmittag zwischen 14.00 und 17.00 Uhr und jeden Mittwochvormittag zwischen 10.00 und 13.00 Uhr im zweiten Obergeschoss des Landhauses auf dem Klinikgelände die Patienten des Waldkrankenhauses kostenlos im Internet surfen. Das Internet-Café ist meist gut besucht. Die potenziellen Nutzer müssen sich zuerst mit einem Ausweis bei den Betreuern melden. Daraufhin wird ein persönliches Account für jeden erstellt. Die Internet-Nutzer suchen über dieses Medium eine Wohnung oder eine Arbeitsstelle, chatten mit Freunden, Familie oder mit Behörden. Ihnen helfend zu Seite steht Thomas Knecht oder ein anderes Vorstandmitglied des Kreises, zumeist Dieter Becker.

Beim Projekt »Freunde auf vier Pfoten« besuchen die Ehrenamtliche des Freundeskreises mit der Weilroder »Tierbrücke« alljährlich die Demenz-Station in tierischer Begleitung. Therapietiere wie Ponys, Ziegen, Hunde, Kaninchen und Meerschweinchen waren auch die Attraktion auf dem letzten Sommerfest. Das Sommerfest und andere Festivitäten auf dem Gelände des Waldkrankenhauses werden auch vom Kreis mit organisiert.

„Das ›Open Office‹ ist einer der Treffpunkte im Waldkrankenhaus Köppern.“

Außerdem unterhält der Freundeskreis verschiedene Freizeittreffs im Sozialzentrum der Klinik. Jeden Freitag und Sonntag treffen sich in den Räumen des Sozialzentrums Besucher, ehemalige und aktuelle Patienten zu Kaffee und Plätzchen, kegeln oder spielen Dart, machen Gesellschafts- und Brettspiele und unterhalten sich in lockerer Atmosphäre.

Demenzkranke Patienten auf der Station 6 des Waldkrankenhauses können sich seit Anfang dieses Jahres auf die Lesestunde des Vereins freuen. Sie soll vorerst jeden Sonntag um 10.30 Uhr starten. Während dieser Zeit ist es auch möglich, gemeinsam zu singen oder die Stunde mit den Helfern anders zu nutzen. Fast alle der engagierten Mitglieder des Freundeskreises sind rein ehrenamtlich tätig. Ihre Arbeit finanzieren sie allein durch Spenden und Mitgliedsbeiträge.

Letztes Jahr im Juli wurde der Verein für den »Deutschen Engagementpreis« nominiert. Mit der Auszeichnung werden freiwillig engagierte Organisationen geehrt. Der Preis wird vom »Bündnis für Gemeinnützigkeit« verliehen. In ihm haben sich große Dachverbände und unabhängige Organisationen des Dritten Sektors sowie Experten und Wissenschaftler zusammengeschlossen. Förderer ist das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Zukunftsfond der Generali Deutsche Holding AG.

Das Waldkrankenhaus Köppern

...ist eine Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Friedrichsdorfer Stadtteil Köppern. Die Klinik hat 119 Betten und 45 tagesklinische Plätze. Gegründet wurde die Einrichtung Anfang des 20. Jahrhunderts von der Stadt Frankfurt am Main. Im Zweiten Weltkrieg diente der Komplex als Lazarett und als Ausweichkrankenhaus für die durch alliierte Bomber zerstörten Frankfurter Krankenhäuser. Dies geschah im Rahmen der »Aktion Brandt«, bei der weitere Psychiatriepatienten dem NS-Krankenmord zum Opfer fielen. Bis 1967 blieb das Waldkrankenhaus ein Allgemeinkrankenhaus und wurde dann dem Landeswohlfahrtsverband Hessen übergeben, der es als psychiatrische Klinik weiterführte. Am 1. Januar 1973 übernahm der Landeswohlfahrtsverband die Eigentumsrechte von der Stadt Frankfurt am Main. Das Waldkrankenhaus Köppern ist heute nach dem Krankenhausbedarfsplan für alle im Hochtaunuskreis anfallenden Fälle akuter psychischer Erkrankungen zuständig. Eine Abteilung des Waldkrankenhauses ist die Klinik Bamberger Hof in Frankfurt am Main mit ihren ambulanten und teilstationären Versorgungsangeboten. Seit dem Jahr 2009 heißt die Trägergesellschaft des Waldkrankenhauses Köppern »Vitos Hochtaunus gemeinnützige GmbH« (bisher »Zentrum für Soziale Psychiatrie Hochtaunus gGmbH«). Diese ist eine Tochtergesellschaft der Holding Vitos GmbH und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Im Mai 2009 wurde ein Freundeskreis Waldkrankenhaus Köppern als eingetragener Verein gegründet, dessen Ziel ein Abbau von Vorurteilen gegenüber psychisch Kranken und suchtmittelabhängigen Menschen ist.

Stavroula Poursaitidou hat Journalistik studiert und bei Fernsehen und Hörfunk gearbeitet. Nach einer psychischen Erkrankung ist sie seit zwölf Jahren in der Druckerei der Reha-Werkstatt Rödelheim beschäftigt. Sie ist auch Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«.

Etwas Sinnvolles und Hilfsreiches leisten

INTERVIEW

Seit Ende Dezember letzten Jahres arbeitet in der Reha-Werkstatt-Rödelheim, eine Einrichtung des Frankfurter Vereins für soziale Heimstätte, ehrenamtlich ein Fahrer. Dass sich Menschen freiwillig in Werkstätten für behinderte Menschen engagieren, ist eine Neuerung und wurde erforderlich, weil der Zivildienst abgeschafft worden ist und damit die jungen Männer ausblieben, die sonst in den Werkstätten des Vereins gearbeitet haben. Ulf Grosse heißt der erste ehrenamtliche Helfer, der in der Rödelheimer Einrichtung angefangen hat. Der 43-Jährige stellte sich Stavroula Poursaitidou vom Redaktionsteam der »Treffpunkte« zum Interview.

Treffpunkte: Was für eine Ausbildung haben Sie und wo haben Sie bisher gearbeitet?

Ulf Grosse: Ich habe eine Ausbildung als Schreiner und Tischler absolviert, bin aber zurzeit arbeitssuchend.

Treffpunkte: Was hat Sie bewogen, ehrenamtlich tätig zu werden, und warum ausgerechnet in der Reha Werkstatt Rödelheim, einer Druckerei und Reha-Einrichtung für psychisch kranke Menschen?

Ulf Grosse: Meine Beweggründe sind in erster Linie meine Arbeitslosigkeit zu überbrücken und dabei etwas Sinnvolles und Hilfreiches zu leisten. Aufmerksam auf diese Tätigkeit wurde ich durch ein Zeitungsinserat. Dort wurde ein Fahrer gesucht. Das hat mich interessiert.

Treffpunkte: : Was genau sind Ihre Aufgaben bei Ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit?

Ulf Grosse: Meine jetzige Aufgabe besteht daraus, den Werkstattbus zu fahren, hauptsächlich für Kurierdienste.

Treffpunkte: Was für Erfahrungen haben Sie mit den Mitarbeitern der Werkstatt und der Verwaltung der Reha Werkstatt Rödelheim gemacht?

Ulf Grosse: Zu den Mitarbeitern, zu den Gruppenleitern und zu der Werkstattleitung besteht ein gutes und freundschaftliches Verhältnis. Natürlich kenne ich noch nicht jeden, was aber wohl mit der Zeit der Fall sein wird.

Treffpunkte: Was würden Sie ändern, wenn Sie etwas in der Reha Werkstatt Rödelheim ändern könnten?

Ulf Grosse: Zu Änderungen und Verbesserungen kann ich noch nichts sagen, dafür bin ich erst zu kurz hier. Sollte mir etwas auffallen, was man noch verbessern könnte, würde ich meine Ideen schon äußern.

Treffpunkte: Können Sie anderen empfehlen, sich ehrenamtlich zu engagieren?

Ulf Grosse: Ich würde allen Menschen, die nutzlos und gelangweilt zu Hause sitzen, raten, sich ehrenamtlich einzusetzen, weil Hilfe und Unterstützung immer und überall gebraucht werden.

Erfahrung nutzbar machen

Psychiatrie-erfahrene Menschen als Genesungsbegleiter

Von Jörg Utschakowski

Psychiatrie-erfahrene Menschen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in psychiatrischen Diensten: ein Konzept, das in den USA und in Großbritannien verbreitet ist, in Deutschland aber lange Zeit ein Schattendasein geführt hat. In den letzten Jahren jedoch hat das Anliegen durch die EX-IN Bewegung einen Aufschwung bekommen.

Am Anfang stand das Europäische Pilotprojektes EX-IN (Experienced Involvement = Einbeziehung Erfahrener). In diesem Vorhaben wurde eine Ausbildung für psychiatrie-erfahrene Menschen zum Genesungsbegleiter und Dozenten von verschiedenen Organisationen aus sechs europäischen Ländern entwickelt. Ausgangspunkt des Projektes war für alle Beteiligten die Überzeugung, dass Menschen, die psychische Krisen durchlebt haben, über einen reichen Schatz an Erfahrungswissen verfügen, der zu einem erweiterten Verständnis psychischer Erschütterungen und zu neuem Wissen über genesungsfördernde Faktoren führt. Im Mittelpunkt stand dabei die Auseinandersetzung mit der Frage, wie Erfahrung als Kompetenz nutzbar gemacht werden kann und schließlich die Entwicklung der EX-IN Ausbildung.

Jörg Utschakowski, Gyöngyver Sielaff, Thomas Bock (Hg.): Vom Erfahrenen zum Experten. Wie Peers die Psychiatrie verändern. 3. Auflage. Psychiatrie-Verlag, Bonn 2012. 260 Seiten. 24,95 Euro. ISBN 978-3-88414-470-1.

Im Jahre 2006 haben wir die ersten Pilotkurse in Hamburg und Bremen gestartet. Ende 2012, nur sechs Jahre später, wird es an 19 Standorten in Deutschland eine EX-IN Ausbildung geben. Dann hat EX-IN genau 13 der 16 Bundesländer in Deutschland erreicht. In der Schweiz ist es sogar gelungen, die EX-IN Ausbildung als Aufbaustudium anzuerkennen, damit hat das Curriculum auch akademische Weihen erhalten. In anderen Ländern Europas, beispielsweise Österreich, Schweden, Bulgarien, besteht ebenfalls Interesse, EX-IN einzuführen. Die Entwicklung zeigt: Die Idee, eine Ausbildung zu entwickeln, in der die Erfahrung seelischer Erschütterungen und deren Bewältigung im Mittelpunkt stehen, ist erfolgreich.

Während der elf Ausbildungsmodule wird nicht in erster Linie Wissen vermittelt, sondern Wissen entwickelt. »Die Bücher, in denen wir lesen, sind wir selbst«, brachte es eine EX-IN Kursteilnehmerin auf den Punkt. Im Laufe des Kurses entwickeln die Teilnehmer ein Bewusstsein darüber, wie sie sich ihre seelische Erschütterung erklären, wie sie in ihre Lebensgeschichte einordnen, welchen Sinn sie darin erkennen und welche Bedingungen und Strategien dabei helfen, Anforderungen und Krisen zu bewältigen.

Dieses Erfahrungswissen ist etwas Persönliches. Durch gemeinsame Reflexion mit den anderen Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern kann es in Wissen verwandelt werden, das nicht nur die Einzelnen kennen, sondern das mit anderen geteilt werden kann. Dieses gemeinsame »Wir-Wissen« ist Grundlage dafür, dass die Genesungsbegleiter nicht nur von ihren Erfahrungen ausgehen (»Was mir geholfen hat, muss auch dir helfen.«). Viel eher ist es in der EX-IN Ausbildung erforderlich, einen gemeinsamen Standpunkt und eine gemeinsame Perspektive davon zu entwickeln, was hilfreiche Haltungen und Strukturen für Menschen in psychischen Krisen sind. Das gemeinsame »Wir-Wissen« über Krisen, über das Hilfesystem, über das Wiedererstarken und das Genesen bringen die EX-IN Absolventen als Genesungsbegleiter in die psychiatrische Praxis ein.

EX-IN praktisch

Nicht nur die EX-IN Kurse, sondern auch die Beteiligung von Genesungsbegleitern in psychiatrischen Diensten nimmt stetig zu. Die Aufgabenbeschreibungen sind vielfältig und reichen von der Assistenz der Geschäftsführung im Sinne von Qualitätsmanagement, über Peer-Beratung, also der Beratung von Betroffenen

„Persönliche Erfahrung kann durch gemeinsame Reflexion zum Wissen für alle werden."

für Betroffene, bis zur direkten Mitarbeit im Betreuten Wohnen, in Heimen und Kliniken.

In der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Reinkenheide in Bremerhaven beispielsweise sind derzeit vier Expertinnen und Experten durch Erfahrung als Stations- und Genesungsbegleiter eingestellt. Sie sind jeweils einer Station zugeordnet. Zu ihren Aufgaben gehören Millieugestaltung, Unterstützung bei der Aufnahme und Gestaltung sozialer Beziehungen, Moderation von Gruppen, Unterstützung genesungsfördernder Haltungen und Praktiken, Fürsprache und vieles mehr. Nach einer Eingewöhnungsphase für beide Seiten sind die Genesungsbegleiter mittlerweile als ebenbürtige Kollegen geschätzt, deren Angebote und Arbeitsweise für alle als große Bereicherung gesehen wird. In Zukunft sollen in Bremerhaven weitere Genesungsbegleiter eingestellt werden.

Bereits seit einigen Jahren machen auch die Krisenpension und das Hometreatment des Trägers Pinel und Netzwerk psychische Gesundheit in Berlin gute Erfahrungen mit der Beteiligung von Genesungsbegleitern. Ein Viertel des über 20–köpfigen multiprofessionellen Teams sind EX-IN Absolventen. Die neuen Kolleginnen und Kollegen sind in allen Bereichen beteiligt, von Aufnahmegesprächen über Beratung und Alltagsbegleitung bis hin zur Krisenintervention.

Darüber hinaus gibt es weitere Beispiele in Deutschland wie EX-IN Absolventen im Rahmen von Festeinstellungen auf sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen oder auf 400-Euro-Basis in psychiatrischen Diensten mitarbeiten.

Forschung zu EX-IN

In Hamburg wird im Rahmen eines vom Bundesforschungsministerium finanzierten Projekts zur Förderung der Selbst- und Familienhilfe in acht Kliniken eine Peer-Beratung angeboten. Koordiniert durch Gyöngyver Sielaff von der Universitätsklinik Hamburg Eppendorf bieten die

Genesungsbegleiter Beratungen für Menschen, die stationär oder teilstationär behandelt werden. Die Projektförderung ermöglicht, eine Begleitforschung durchzuführen.

In den englischsprachigen Ländern wie den USA, Australien und Großbritannien gibt es bereits vielfältige Studien, die zeigen, dass die Qualität der psychiatrischen Versorgung durch den Einsatz von Genesungsbegleitern steigt. Nun werden wir erstmals auch in Deutschland beschreiben können, welche Effekte die Beteiligung von Expertinnen und Experten durch Erfahrung auf die Klienten hat.

Verbindungen schaffen – Qualität sichern

Um bei der wachsenden Zahl der EX-IN Kurse die Qualität der Ausbildung zu sichern, ist jetzt der Verein EX-IN Deutschland gegründet worden. Zu seinen Zielen gehören die Festlegung der Anerkennungskriterien für EX-IN Kurse und die Weiterentwicklung des Curriculums. Ein wichtiges Anliegen ist die Netzwerkarbeit, der Austausch unter Ausbildern sowie die Durchführung von Weiterbildungen und Tagungen zum Thema EX-IN.

Aber der Verein soll sich nicht nur um die Absicherung der Ausbildung, sondern auch um die Entwicklung von Standards für die Beschäftigung von Experten durch Erfahrung kümmern. Nach der erfolgreichen Verbreitung der EX-IN-Ausbildung ist nun ein wichtiges Anliegen, eine angemessene Bezahlung für den Einsatz von Genesungsbegleitern garantieren und Stellenbeschreibungen zu etablieren, die den Einsatz von EX-IN-Absolventen garantieren und verhindern, dass sie als billige Hilfskräfte eingesetzt werden. Dazu gehört die Beratung und Vernetzung von Institutionen, die Praktikumsstellen und Arbeitsplätze für Genesungsbegleiter einrichten wollen.

Es gibt noch viel zu tun, aber die bisherigen Erfahrungen machen Mut. Vielleicht macht dieser Artikel auch Mut, bald einen EX-IN Kurs in Hessen anzubieten.

EX-IN

EX-IN ist ein Pilotprojekt, das aus dem europäischen Programm Leonardo da Vinci gefördert wird. Ziel des Projektes ist die Qualifizierung von Psychiatrie Erfahrenen, um als Dozent oder als Mitarbeiter in psychiatrischen Diensten tätig zu werden. Im Rahmen des Projektes arbeiten Psychiatrie-Erfahrene, psychiatrische Fachkräfte und Ausbilder aus sechs europäischen Ländern zusammen, um eine spezifische Ausbildung zu entwickeln, die auf dem Erfahrungswissen der TeilnehmerInnen basiert.

Weitere Informationen:
www.ex-in.de

Jörg Utschakowski
ist ausgebildeter Sozialarbeiter und systemischer Berater. Er ist seit drei Jahrzehnten im Bereich der Psychiatrie aktiv. Derzeit leitet er den Fortbildungsträger F.O.K.U.S. in Bremen und ist im Vorstand des in Gründung befindlichen Vereins EX-IN Deutschland.
utschakowski@fokus-fortbildung

Hilfe für alle

Für eine sektorenübergreifende und interdisziplinäre Versorgung psychisch kranker Menschen

Von Edith Mayer

Mit der »Integrierten Versorgung« sollen die auch in der Psychiatrie bestehenden Probleme behoben werden, die durch das stark nach Sektoren und Berufsgruppen gegliederte System der Gesundheitsversorgung entstehen. Einzelverträge zwischen Krankenkassen und Leistungsanbietern können dabei jedoch nach Ansicht der Autorin vom Landesverband Hessen der Angehörigen nicht der alleinige Weg sein.

In Deutschland gibt es zwei Modelle der Integrierten Versorgung für psychisch kranke Menschen: die Gemeindepsychiatrischen Verbünde und die Verträge über Integrierte Versorgung zwischen Krankenkassen und Leistungserbringern.

Die Gemeindepsychiatrischen Verbünde (GPV) setzten sich eine Vernetzung aller regionalen Leistungsanbieter für psychisch kranke Menschen zum Ziel. Sie wollten dadurch eine bessere ambulante Behandlung und Versorgung erreichen sowie Eskalationen von Krisen und lange Krankenhausaufenthalte vermeiden helfen und boten Kostenträgern und Patienten eine wohnortnahe »integrierte« Versorgung an.

Auf freiwilliger Basis wollten Träger von ambulanten psychosozialen Leistungen sowie niedergelassene Psychiater und Hausärzte, Psychotherapeuten, Ergotherapeuten und andere mit der Versorgung befasste Berufsgruppen ambulante Leistungen »aus einer Hand« anbieten, wie man sie sonst nur im stationären Bereich erhalten konnte. Häufig schlossen sich Institutsambulanzen und Tageskliniken dem Projekt an. Auf einer Hilfeplankonferenz wurde mit dem Klienten, der sich von einer Vertrauensperson begleiten lassen konnte, der individuelle Bedarf und die Wünsche des betroffenen Menschen festgestellt und die notwendigen Leistungserbringer verbindlich festgelegt.

Zu diesem Modell gehörte die Versorgungsverpflichtung für alle hilfebedürftigen psychisch kranken Menschen in der Kommune oder Region sowie eine Reihe weiterer Qualitätskriterien. Einige Gemeindepsychiatrischen Verbünde haben sich darüber hinaus zu einer Bundesarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen und sich zur Einhaltung eines Katalogs von verbindlichen Qualitätskriterien verpflichtet.

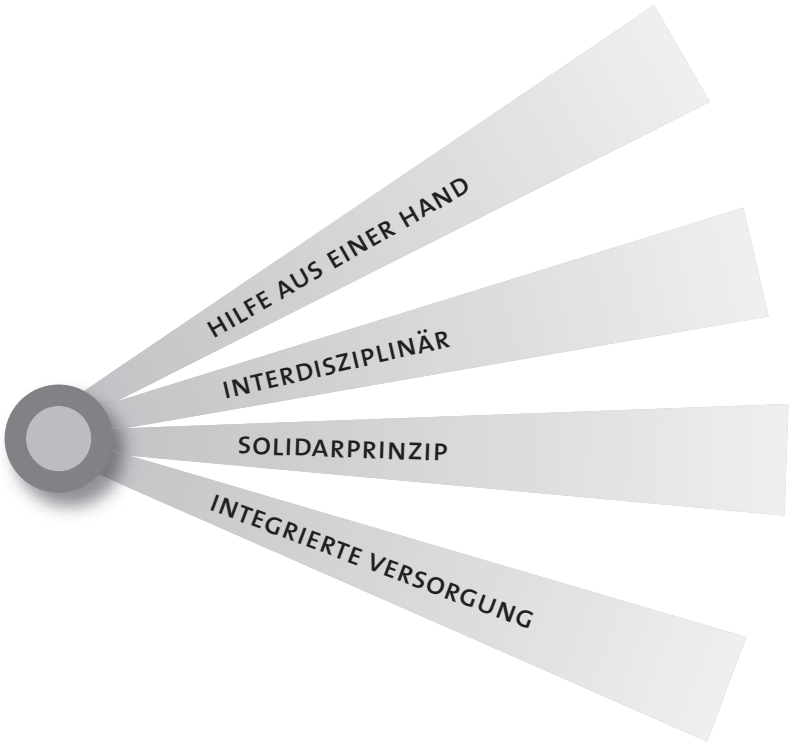
Die Angehörigenverbände haben diese Entwicklung von Anfang an befürwortet und unterstützt.

Leider ist die beschriebene Entwicklung ins Stocken geraten. Da man sich aber von diesem Modell nicht nur eine bessere Versorgung psychisch kranker Menschen, son-

Eine Mustersatzung und die Qualitätsstandards für Gemeindepsychiatrische Verbünde stehen im Internet zur Einsicht zur Verfügung: **www.bag-gpv.de/bag-gpv.as.**

Eine kritische Gegenüberstellung bietet die Broschüre »Gemeindepsychiatrische Verbünde und Integrierte Versorgung« des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, die von dessen Website kostenlos heruntergeladen werden kann: **www.parität.org.**

Allgemeine Informationen zur Integrierten Versorgung sammelt der Dachverband Psychiatrie: **www.psychiatrie.de/dachverband.**



dern auch mehr Kosteneffizienz durch die Verzahnung der Leistungsbereiche versprach, hat der Gesetzgeber im Sozialgesetzbuch V, § 140 a–d, die Möglichkeit geschaffen, Verträge zur integrierten Versorgung abzuschließen.

Es handelt sich um Verträge zwischen einer oder mehreren Krankenkassen und in der Regel einem lokalen Anbieter von ambulanten medizinischen und psychosozialen Leistungen. Ähnlich wie beim Hausarztmodell können sich Klienten in das angebotene Modell einschreiben. Sein Vertrag wird für drei Jahre abgeschlossen und kann verlängert werden.

Da eine dichtere ambulante Versorgung schon immer das Anliegen der Angehörigen war, befürworten sie diesen Ausbau der ambulanten Behandlung und Versorgung und begleiten die Entwicklung wohlwollend. Abgelehnt werden nur Verträge mit Pharmafirmen.

Die Angehörigen sehen jedoch auch Risiken: Es gibt keine regionale Versorgungsverpflichtung für alle psychisch kranken Menschen. Häufig werden zudem die zehn Prozent schwerkranken Menschen oder aber bestimmte Indikationen von den Verträgen ausgeschlossen, was dem Solidarprinzip entgegenläuft. Oder es können nur Mitglieder einer bestimmten Krankenkasse aufgenommen werden. Die verbesserte ambulante Versorgung sollte aber allen Menschen vor Ort zugutekommen!

Außerdem besteht die Gefahr, dass das finanzielle Risiko einseitig auf den Leistungserbringer verlagert wird, worunter die erbrachte Leistung leiden könnte.

Nutzer sollten daher ihren individuellen Vertrag darauf hin prüfen, welche Leistungen er tatsächlich umfasst und ob beispielsweise freie Arztwahl besteht. Darüber hinaus sollten die Verträge zwischen den Kassen und den Leistungserbringern öffentlich gemacht werden und bei Abschluss des Vertrages bekannt sein.

Edith Mayer
war Lehrerin an einem Gymnasium. Seit der Erkrankung ihrer Tochter engagierte sie sich in der Selbsthilfebewegung, u. a. von der Gründung im Jahre 1988 an im Vorstand des Landerverbandes Hessen der Angehörigen psychisch Kranker e. V.
http://lv.angehoerige-darmstadt.de

Arbeitshilfe
zum Einsatz von Ehrenamtlichen

Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat eine neue Arbeitshilfe zum Einsatz von Ehrenamtlichen vorgelegt. Die Broschüre beleuchtet arbeits-, sozialversicherungs- und steuerrechtlicher Aspekte der Mitwirkung von freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei gemeinnützigen Trägern der Sozialen Arbeit. Ein Schwerpunkt der Darstellung liegt in der Abgrenzung der ehrenamtlichen Tätigkeit gegenüber sozialversicherungs- und lohnsteuerpflichtigen Beschäftigungsverhältnissen. Im Anhang der 50-seitigen Broschüre finden sich u. a. Mustervereinbarungen zum Einsatz von Ehrenamtlichen und Übungsleitern.

Tätigkeitsform[32]	Vergütungsform	Beitragsfreiheit (gesetzliche KV, PV, RV, AV)	Steuerfreiheit/-begünstigung
Hauptberufliche Tätigkeit mit Gemeinwohlbezug			
• als Arbeitnehmer	Arbeitslohn, - entgelt	nein	nein
• als Selbstständiger	Honorar	ja (aber Ausnahmen in der RV, § 2 SGB VI)	nein
Nebenberufliche Tätigkeit mit Gemeinwohlbezug			
• § 3 Nr. 26 EStG	Übungsleiterpauschale, Honorar	ja	Ja, bis max. 2.100€/Jahr
• § 3 Nr. 26a EStG	Ehrenamtspauschale	ja	Ja, bis max. 500 €/Jahr
• § 3 Nr. 26b EStG	Betreuervergütung	ja	Ja, bis max. 2.100€/Jahr
• Geringfügige Beschäftigung	Arbeitslohn, -entgelt	ja[33]	nein[34]
Qualifizierende gemeinwohlbezogene Tätigkeiten			
Bundesfreiwilligendienst, FSJ	Taschengeld, ggf. Unterkunft oder Unterkunftszuschuss, ggf. Verpflegung oder Verpflegungsgeld	nein	nein
Freiwilliges Engagement			
	Auslagenersatz gem. § 670 BGB, pauschaler Auslagenersatz	ja	ja

[32] Tätigkeitsformen entsprechend der Einteilung von Klie, T./Stemmer, P./Wegner, M.: Untersuchung zur Monetarisierung von Ehrenamt und Bürgerschaftlichem Engagement in Baden-Württemberg im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg, Stuttgart 2010

[33] aber pauschale Beitragsleistung des Arbeitgebers

[34] Zahlung eines Pauschsteuersatzes möglich

Die Arbeitshilfe kann als PDF-Dokument kostenlos von der Website des Paritätischen heruntergeladen werden.
www.der-paritaetische.de/uploads/tx_pdforder/broschuere_ehrenamt_web.pdf

Notizen

Nationalsozialismus: Psychiater machen Ernst

Die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) bzw. ihrer Vorläuferorganisationen wurde in der Mitgliederversammlung am 24. November 2011 den Professoren Dr. Friedrich Mauz (1900–1979) und Dr. Friedrich Panse (1899–1973) aberkannt. Die beiden Ärzte haben nach dem Beschluss der Mitgliederversammlung nicht nur die sogenannte Erbgesundheitspolitik des nationalsozialistischen Regimes in der Zeit zwischen 1933 und 1945 ohne Vorbehalt und mit Nachdruck unterstützt. Sie stellten sich darüber hinaus ab 1940 als Gutachter in den Dienst der »Aktion T4« und trugen auf diese Weise aktiv zur Selektion der Opfer des Massenmordes an psychisch kranken und geistig behinderten Menschen bei. Die »Aktion T4« bezeichnet die systematische Ermordung von mehr als 70.000 Psychiatrie-Patienten und behinderten Menschen durch SS-Ärzte und Pflegekräfte von 1940 bis 1941. Das Kürzel bezieht sich auf die Adresse der Berliner Bürozentrale, eine Villa in der Tiergartenstraße 4, in der diese Aktion geplant worden war. Aus heutiger Perspektive muss die «Euthanasie« als Gruppenmord (Genozid) eingestuft werden, also als die mit voller Absicht ins Werk gesetzte, planmäßig durchgeführte, tendenziell vollständige Vernichtung einer von den Tätern definierten Gruppe von Menschen. Neben Mauz und Panse haben nach der Beschlussvorlage viele weitere Psychiater in der damaligen Zeit schweres Unrecht begangen. Es sei Aufgabe der DGPPN, insbesondere auch die Handlungen früherer Ehrenmitglieder und Präsidenten wie des Verbandes selbst weiter wissenschaftlich zu erforschen, zu veröffentlichen und die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Dies geschieht derzeit mit Hilfe der »Kommission zur Aufarbeitung der Geschichte der DGPPN« unter Leitung von Prof. Dr. Volker Roelcke aus Gießen. Die vollständige sechsseitige Beschlussvorlage mit den historischen Hintergründen steht im Internet zum kostenlosen Herunterladen zur Verfügung.

www.dgppn.de/fileadmin/user_upload/_medien/dokumente/mitgliederversammlungen/mv2011/2011-11-24-beschluss-ehrenmitgliedschaften.pdf

Kurzzeitfortbildungen in Frankfurt am Main

Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e. V. (DGSP) bietet auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Kurzfortbildungen an. Drei Veranstaltungen davon werden in Frankfurt am Main stattfinden. Am 7. und 8. September 2012 geht es um die Verhaltenstherapie als ein praktisches Methodenrepertoire für die Klientenarbeit. Vom 26. bis 28. Oktober 2012 werden neue Entwicklungen in der Psychosentheorie vorgestellt. Am 5. November 2012 führt ein Tagesseminar in das Stressbewältigungstraining für psychisch erkrankte Menschen (SBT) als ein Gruppentrainingsprogramm zur medizinischen, beruflichen und sozialen Rehabilitation ein.

www.psychiatrie.de/dgsp/kurzfortbildungen

Selbstgefährdung bricht Schweigepflicht

Zeigt ein Patient eine Selbstmordabsicht, und ist er mit einer stationären Einweisung nicht einverstanden, muss der Psychotherapeut handeln, und zwar mit einer Meldung an den Sozialpsychiatrischen Dienst oder das Gesundheitsamt, im Notfall an Polizei oder Rettungsdienst. Diese Einrichtungen können die Zwangseinweisung veranlassen. Eine akute Selbstgefährdung des Patienten breche die Schweigepflicht des Therapeuten, stellen Alexandra Gall-Peters und Gerhard Zarbock in ihrem neuen »Praxisleitfaden Verhaltenstherapie« klar. Macht der Therapeut keine Meldung, macht er sich der unterlassenen Hilfeleistung schuldig und wird straffällig. Dies sollte der Therapeut dem Kranken verdeutlichen – und zeigen, dass es ihm auch als Mensch nicht gleichgültig sein kann, wenn ein Patient aus dem Leben scheidet. Eine Erläuterung wie diese wäre denkbar: »Ich möchte, dass Sie leben. Nach meinen Erfahrungen gibt es in jedem Menschen auch eine Stimme, die besagt, dass wir immer Wege finden, die zurück in ein lebenswertes Leben führen. Ich stehe bedingungslos aufseiten dieser Stimme und des Lebens. Daher habe ich auch meinen Beruf gewählt. Da Ihre Stimme für das Leben im Moment nicht genügend Gehör findet, müssen wir uns von außen Hilfe holen in der Klinik.« Verlässt der Patient in suizidaler Absicht die Praxis, muss die Polizei unmittelbar verständigt werden. Gall-Peters und Zarbock warnen eindringlich davor, bei einem suizidalen Patienten einer selbstkritischen Reflexion und einer weitreichenden therapeutischen Verantwortung aus dem Wege zu gehen.

Alexandra Gall-Peters, Gerhard Zarbock: Praxisleitfaden Verhaltenstherapie. Störungsspezifische Strategien, Therapieindividualisierung, Patienteninformationen.
Verlag Pabst, Lengerich/Berlin 2012, 556 Seiten. 29,- Euro.
ISBN 978-3-89967-759-1.

Bildungsferne rauchen, Gebildete trinken

Je höher der Bildungsstand, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit eines regelmäßigen Alkoholkonsums. Hingegen ist die Wahrscheinlichkeit, Raucher zu sein, bei einem vergleichsweise hohen Bildungsstand deutlich geringer. Diese und weitere Ergebnisse fördert eine neue Studie zum Gesundheitsverhalten in Deutschland zutage, die Dr.

Udo Schneider und Dr. Brit Schneider in der Zeitschrift »Economics Research International« veröffentlicht haben. Detaillierte Informationen über das Gesundheitsverhalten der Menschen in Deutschland liefert das Sozio-oekonomische Panel (SOEP), eine repräsentative Befragung privater Haushalte, die das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) seit 1984 regelmäßig durchführt. Die beiden Mitarbeitenden am Lehrstuhl für Finanzwissenschaft der Universität Bayreuth, haben die Daten des Jahres 2006 daraufhin untersucht, ob es erkennbare Zusammenhänge gibt zwischen sozioökonomischen Faktoren, gesundheitlichem Wohlbefinden und Verhaltensweisen, die gesundheitliche Risiken erhöhen. Bei der Auswertung der SOEP-Daten stellte sich heraus, dass das Gesundheitsverhalten der Menschen in Deutschland wesentlich von drei Faktoren beeinflusst wird: Bildungsstand, Erwerbstätigkeit und Einkommen.
idw-online.de/de/news466301

Krankenkasse fördert Selbsthilfe-Projekte

Techniker Krankenkasse
Gesund in die Zukunft.

Die Techniker Krankenkasse (TK) stellt in diesem Jahr über 72.000 Euro für die Förderung der Selbsthilfe in Hessen zur Verfügung. Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeorganisationen seien aus unserem Gesundheitssystem nicht mehr wegzudenken. Sie stellten für viele Menschen eine wertvolle Unterstützung dar, um Krankheiten oder psychische Probleme besser bewältigen zu können, von denen sie direkt oder als Angehörige betroffen seien, sagt eine Sprecherin der Krankenkasse. Ein Antragsformular zur Projektförderung landesweiter Selbsthilfeorganisationen ist auf den TK-Internetseiten herunterladbar.
www.tk.de/tk/14694

PSYCHiatrie Barometer des Deutschen Krankenhausinstitut

Zwei Drittel aller psychiatrischen Einrichtungen haben Probleme, offene Stellen im Ärztlichen Dienst zu besetzen. Rund sechs Prozent aller Arztstellen in der Psychiatrie sínd unbesetzt, womit die Psychiatrie das Fachgebiet mit dem größten Ärztemangel darstellt. Das ist ein Ergebnis des neuen »PSYCHiatrie Barometers«, der Ende Januar 2012 erstmalig vom Deutschen Krankenhausinstitut (DKI) vorgestellt wurde. Die Ergebnisse basieren auf einer jährlichen Repräsentativbefragung von psychiatrischen und psychosomatischen Einrichtungen. Dargestellt werden Strukturdaten von Krankenhäusern und Fachabteilungen. Die Studie soll jährlich aktualisiert werden und gibt einen Überblick zu diagnostischen Verfahren und medizinisch-therapeutischen Behandlungsangeboten, zu ambulanten Angeboten und zur Zusammenarbeit mit anderen Leistungserbringern sowie zur integrierten Versorgung von Patienten mit psychischen Erkrankungen. Das Barometer informiert über Stellenbesetzungsprobleme, MDK-Prüfungen, die Psychiatrieverordnung und Vorbereitung auf das neue Entgeltsystem. Die erste Ausgabe des »PSYCHiatrie Barometers« mit 118 Druckseiten ist im Internet kostenlos abrufbar.
www.dkgev.de/media/file/10971.DKI-PSYCHiatrie_Barometer_2011.pdf

Gemüse pflanzen, Selbstbewusstsein ernten

In der Natur arbeiten, mit der Natur verbunden sein und später die Früchte dieser Tätigkeit ernten – dieser Aufgabe widmen sich Menschen mit psychischer Erkrankung im baden-württembergischen Sinsheim. In Kooperation mit einem örtlichen Obst- und Gartenbauverein bewirtschaften sie eine Gartenfläche mit Kräutern und Pflanzen, die nach der Ernte vom integrativen »Café am Burgplatz« weiterverarbeitet werden. Dabei ist die Mitgestaltung der Anlage nach eigenen Ideen und Wünschen ausdrücklich erwünscht. Die gemeinsame Tätigkeit in der Natur und unter fachlicher Anleitung von Fachkräften steigert die körperliche und psychische Belastbarkeit aller Teilnehmenden und befähigt sie, wieder Verantwortung zu übernehmen – für die Pflanzungen, für sich und das persönliche Engagement innerhalb einer Gemeinschaft. Die Aktion Mensch hat das Projekt mit 3.800 Euro unterstützt.
www.buergerkreissinsheim.de

Notfallmappe für Menschen mit Demenz

Bei einer Einweisung von Menschen mit Demenz ins Krankenhaus kann eine Notfallmappe lebenswichtig sein, denn diese Patienten sind in der Regel nicht auskunftsfähig. Wenn niemand bei der Einweisung zugegen ist, der den Patienten kennt und weiß, welche Medikamente regelmäßig eingenommen werden, oder ob ein chronisches Leiden vorliegt, werden die fehlenden Informationen zu einem Risiko für den Patienten. Der Paritätische Wohlfahrtsverband in Nordrhein-Westfalen hat deshalb eine Muster-Notfallmappe entwickelt, in der alle wichtigen Informationen auf einen Blick erkennbar sind. Sie umfasst die wesentlichen Angaben zur Person, Vorsorgedokumente (Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung), aktuelle Diagnosen und Medikamente sowie Informationen zu Gewohnheiten und pflegerischen Besonderheiten. Die 16-seitige Notfallmappe steht auf einer eigenen Website kostenlos zum Herunterladen zur Verfügung.
.www.blickwechseldemenz.de

Bundesregierung benannte Beiratsmitglieder für nächsten Behindertenbericht

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats zum Bericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen berufen: Prof. Dr. Eli-

»Die vornehmste Pflicht, die jeder von uns hat, ist, sein eigenes Leben zu führen; deswegen sind wir hier.«

Michel de Montaigne
französischer Schriftsteller
(1533-1592)

sabeth Wacker, Dr. Heinz-Willi Bach, Prof. Dr. Iris Beck, Prof. Dr. Hans Förstl, Prof. Dr. Swantje Köbsell, Prof. Dr. Andreas Kruse, Dr. Volker Sieger, Prof. Dr. Gudrun Wansing. Drei Beiratsmitglieder wurden vom Deutschen Behindertenrat benannt, um persönliche Erfahrung von Behinderungen in den Beirat einzubringen. Der Bericht wird sich auf zentrale Indikatoren stützen und gemäß der Übereinkunft der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen Lebenslagen untersuchen. Zentrale Frage ist, wodurch Teilhabe und Partizipation behindert werden. Die Antworten auf diese Frage werden maßgebliche Orientierungspunkte für die künftige Behindertenpolitik der Regierung sein. Der Beirat wird die Ergebnisse des Berichts kommentieren und Empfehlungen für künftige Forschung zu Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen geben.
www.bmas.de

Servicestellen sollen Management beim Persönlichen Budget übernehmen

Experten aus Wissenschaft, Rehabilitation und Leistungsträgern befürworten zwar das Instrument des Trägerübergreifenden Persönlichen Budgets, üben aber an der gegenwärtigen Praxis noch einige Kritik, beispielsweise der höhere Verwaltungsaufwand, die bestehenden Organisationsroutinen, fehlende Instrumente zur Prozessunterstützung sowie die nicht ausreichende Beratung und Unterstützung (z. B. keine finanzierte Budgetberatung) für die betroffenen Menschen. Das ist ein Ergebnis der vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Auftrag gegebenen Studie »Prozesskettenanalyse im Bereich Trägerübergreifendes Persönliches Budget und Gemeinsame Servicestellen«. Ziele der Analyse war es, Hemmnisse beim Persönlichen Budget zu identifizieren und Vorschläge zu deren Überwindung zu erarbeiten, die Optimierung trägerübergreifender Prozesse, Aufgabenstruktur und Serviceportfolio der Gemeinsamen Servicestellen zu schärfen und mögliche Ansätze für Modellprojekte zu entwickeln. Die Ergebnisse der Prozesskettenanalyse sollen dazu beitragen, Verwaltungsabläufe zu verbessern, die Servicequalität zu steigern, Geschäftsprozesse zu optimieren, trägerübergreifende Beratung zu ermöglichen. Eine Empfehlung der Autoren der Studie geht

dahin, die Gemeinsamen Servicestellen stärker als bisher zu »Lotsen« im deutschen Reha-System zu machen. Der 156-seitige Forschungsbericht mit Ergebnissen und Empfehlungen kann von der Website des Kompetenzzentrums Persönliches Budget kostenlos heruntergeladen werden.
www.budget.paritaet.org

»Mehr Menschen, nicht mehr Technik«

Als erstes Bundesland verbietet Nordrhein-Westfalen die Videoüberwachung von Psychiatrie-Patienten per Gesetz. Der Landtag hat Ende letzten Jahres das bundesweit einmalige Gesetz verabschiedet. Künftig sollen Patienten in psychiatrischen Kliniken ausschließlich von Sitzwachen betreut werden. Nach Angaben der nordrhein-westfälischen Gesundheitsministerin Barbara Steffens (Grüne) wurden zwischen Mai 2009 und Oktober 2010 in 15 der 99 psychiatrischen Kliniken Patienten per Video überwacht. Dabei wurden 1.900 Video-Überwachungen angeordnet. SPD, Grüne, FDP und Linkspartei sehen darin eine schwere Beeinträchtigung der Patienten. Der FDP-Gesundheitsexperte Stefan Romberg, selbst Psychiater, sieht in Patientenzimmern Schutzräume. Dort hätten Videokameras nichts zu suchen. Wir bräuchten mehr Personal, nicht mehr Technik. Der Wortlaut des »Gesetzes zur Abschaffung der Videoüberwachung von zwangsweise untergebrachten Patientinnen und Patienten in der Psychiatrie« ist mit weiteren Materialien von der Website des Landtags von Nordrhein-Westfalen abrufbar.
www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB_II/II.2/Gesetzesdokumentation/Startseite_Gesetzesdokumentation/Numerische_und_Titeluebersicht_15._WP/041/index.jsp

»Parallelbericht«-Allianz gegründet

In Berlin wurde ein Bündnis von Nichtregierungsorganisationen, die »BRK-Allianz«, gegründet. Diese Allianz hat sich zum Ziel gesetzt, den ersten Staatenbericht der Bundesrepublik Deutschland zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) durch einen »Parallelbericht« kritisch zu kommentieren. Der Staatenbericht erwecke den Eindruck, dass es in Deutschland keinen Umsetzungsbedarf zur Konvention gibt und dass für behinderte Menschen alles zum Besten geregelt sei. In der Allianz haben sich insgesamt 74 Organisationen zusammengeschlossen, die das gesamte Spektrum der behindertenpolitisch arbeitenden Verbände in Deutschland repräsentieren. Zur Koordinierung des Berichts wurde eine siebenköpfige Arbeitsgruppe berufen.
www.brk-allianz.de

Bundestag lehnt Petition zur Integrierten Versorgung ab

Der Antrag der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) auf eine öffentliche Petition wurde durch den Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages abgelehnt. Am 20. Oktober 2011 hatte der Vorstand der Fachorganisation den Antrag auf öffentliche Petition zur Rücknahme des § 140 b, Abs. 1, Ziff. 8 und 9 SGB V durch den Deutschen Bundestag schriftlich eingereicht. Der Hintergrund: Seit dem 1. Oktober 2010 überträgt die AOK Niedersachsen die Budgetverantwortung der Versorgung von bis zu 12.000 an Schizophrenie erkrankte Menschen an ein Tochterunternehmen der Pharmafirma Janssen-Cilag. In der aktuellen Novellierung des §140b SGB V, die direkte Verträge zwischen Pharmafirmen und Krankenkassen ermöglicht, sieht die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie einen gefährlichen Paradigmenwechsel in der medizinischen Versorgung. Mit Schreiben vom 21. November 2011 teilte der Petitionsausschuss nun ohne weitere Begründung mit, dass »nach Prüfung Ihrer Zuschrift [...] von der Behandlung Ihrer Eingabe als öffentliche Petition abgesehen« wird. Auf Nachfrage wurde der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie mitgeteilt, dass in der Begründung zum Petitionsantrag Sachverhalte benannt werden, die durch den Ausschuss nicht überprüfbar seien, was zur Ablehnung des Antrags geführt habe. Weiter wird mitgeteilt, dass die Petition jetzt im Rahmen des allgemeinen Petitionsverfahrens behandelt werden soll und das Ergebnis nach den Beratungen mitgeteilt wird. Der DGSP-Vorstand hat beschlossen, zu diesem Thema keinen weiteren Antrag auf eine öffentliche Petition zu stellen und das Ergebnis des aktuellen allgemeinen Petitionsverfahrens abzuwarten. In der Diskussion im Vorstand konnte trotz der Ablehnung eine positive Gesamtbewertung der Kampagne gezogen werden. So habe die Resolution mit über 6.000 Unterschriften eine hohe Resonanz in der Fachöffentlichkeit gefunden hat.
www.psychiatrie.de/dgsp/petitionsantrag-der-dgsp

Versachlichung der Burnout-Debatte gefordert

Das Thema Burnout beherrschte wochen- und monatelang die öffentliche Diskussion. Für die einen ist ein Burnout eine Modediagnose, für die anderen eine ernstzunehmende Erkrankung. Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) versucht in einem Positionspapier aus medizinischer Sicht Klarheit zu schaffen. Die Stellungnahme wurde am 7. März 2012 im Rahmen des 11. Hauptstadtsymposiums »Burnout – Der Preis für die Leistungsgesellschaft?« des Verbandes in Kooperation mit der Stiftung Seelische Gesundheit der Öffentlichkeit vorgestellt. In ihrem Positionspapier warnt die medizinisch-wissenschaftliche Fachgesellschaft vor einem unkritischen Gebrauch des Begriffs Burnout für quasi sämtliche psychischen Störungen, die im Zusammenhang mit einer Arbeitsbelastung stehen. Diese allumfassende Anwendung des Begriffs hat zwar zu einem offeneren Umgang mit psychischen Erkrankungen geführt. Betroffenen fällt es erkennbar leichter, ohne Scham über ihre psychischen Erkrankungen zu sprechen.

Aber oftmals wird Burnout mit der schweren und nicht selten lebensgefährlichen Krankheit der Depression gleichgestellt. Damit droht eine besorgniserregende Unter- oder Fehlversorgung der Betroffenen, heißt es in dem Positionspapier. Burnout ist nach der Internationalen Klassifikation von Erkrankungen (ICD-10) keine medizinische Diagnose. Auch in Zukunft wird Burnout bei der anstehenden Revision zur ICD-11 absehbar keine Krankheitsdiagnose sein. Burnout kommt lediglich im Anhang des ICD-10 vor, nämlich unter »Faktoren, die den Gesundheitszustand beeinflussen und zur Inanspruchnahme des Gesundheitswesens führen«. Dennoch hat Burnout für Diagnostik und Therapie eine mehrfache Bedeutung: Das Erleben von Burnout kann einerseits ein Risikozustand sein, der zu Erkrankungen wie Depression, Alkoholmissbrauch, Angststörungen, chronisches Schmerzsyndrom, Tinnitus, Bluthochdruck oder chronische Infektionskrankheiten führen kann. Andererseits kann das Erleben von Burnout auch Früh-Symptom oder Folge von Krankheiten wie beispielsweise Psychosen, Multiple Sklerose oder Tumorerkrankungen sein.

Nur durch eine gründliche medizinische Untersuchung kann eine zugrundeliegende Krankheit erfasst und gezielt behandelt werden. Diese differenzierende Diagnostik ist bei erlebtem Burnout unbedingt notwendig, denn für alle diese zugrundeliegenden Krankheiten gibt es gesicherte störungsspezifische Therapien, die den Patienten nicht vorenthalten werden dürfen. Für Burnout, ohne gleichzeitig bestehende Erkrankung, gibt es keine nach den Regeln der evidenzbasierten Medizin wirksam nachgewiesenen Therapien oder Prävention. Ist Burnout Auslöser einer psychischen oder somatischen Erkrankung sollte in der dann indizierten Therapie die Belastung am Arbeitsplatz noch stärker berücksichtigt werden. Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde fordert, dass »psychisch gesunde« Arbeitsplätze mehr als bisher in die Verantwortung der Betriebe und Verwaltungen rückt. Wie in den meisten europäischen Ländern sollten auch in Deutschland gesetzliche Regelungen zum Schutz vor gesundheitsgefährdendem psychischem Stress erfolgen. Psychische Belastungen am Arbeitsplatz müssen medizinischen Risiken von Lärm, Licht, Vibrationen oder Toxinen gleichgestellt sein. In der medizinischen Forschung ist der Risikofaktor »psychisch ungesunder Arbeitsplatz« bisher kaum untersucht. Das vollständige Positionspapier ist im Internet kostenlos abrufbar.
www.dgppn.de/fileadmin/user_upload/_medien/download/pdf/stellungnahmen/2012/stn-2012-03-07-burnout.pdf

Angehörige Suchtkranker verstärken oft ungewollt die Krankheit

Angehörige von suchtkranken Menschen befinden sich häufig in einem Dilemma: Sie versuchen, den Kranken zu schützen – und verstärken damit ungewollt dessen Suchtverhalten. Angehörige können »coabhängig« werden, auch ohne zur Substanz zu greifen. Dr. Reinhold Aßfalg, erfahrener Therapeut, analysiert den Teufelskreis und nennt die Auswege. Sein Handbuch zum Thema ist kurz gefasst und allgemeinverständlich, vermeidet jedoch jede Vereinfachung. Der Co-Abhängige, so der Autor, helfe dem Abhängigen, sich selbst zu täuschen; er wolle ihm und sich selbst den Schmerz ersparen, der allein eine Veränderung bewirke. Der Co-Abhängige übernehme Verantwortung und fühle sich selbst etwas stärker. Er werde wichtig für den Abhängigen, und das tue ihm gut. Der Co-Abhängige übe Kontrolle aus und treibe den Suchtkranken erst recht in die Abhängigkeit. Dadurch werde eine positive Weiterentwicklung zu mehr Selbstständigkeit und Unabhängigkeit für beide Partner unmöglich. Abhängigkeit und Co-Abhängigkeit bedeuteten Entwicklungsblockade, schreibt Aßfalg.
Reinhold Aßfalg:
Die heimliche Unterstützung der Sucht – Co-Abhängigkeit.
Neuland/Pabst, Geesthacht/Lengerich 2009.
96 Seiten. 9,90 Euro.
ISBN 978-3-87581-272-5.

Jedes fünfte Kind in Berlin ist psychisch krank

In Berlin nimmt die Zahl der psychisch kranken Kinder zu. Immer mehr von ihnen müssen in einer psychiatrischen Klinik behandelt werden. Die Zunahme psychischer Auffälligkeiten betrifft sowohl Jungen als auch Mädchen. Fachleute gehen davon aus, dass 22 Prozent aller Kinder und Jugendlichen psychische Probleme haben. In Berlin hat sich seit 2002 vor allem bei den Siebt- und Neuntklässlern der Anteil von Schülern mit grenzwertigen und auffälligen psychischen Werten mehr als verdoppelt. Das geht aus einem Spezialbericht der Berliner Gesundheitsverwaltung hervor. Symptome sind neben emotionalen Problemen und Verhaltensauffälligkeiten vor allem Depressionen, Ess- und Angststörungen.
www.berlin.de/sen/statistik/gessoz/index.html

Mit Gesundheitsmanagement gegen psychische Erkrankungen

Laut Bundespsychotherapeutenkammer (BPtK) werden Arbeitnehmer in Deutschland immer häufiger und länger wegen psychischer Erkrankungen krankgeschrieben. Mittlerweile gingen rund zwölf Prozent aller betrieblichen Fehltage auf psychische Erkrankungen zurück. Gesundheitsförderung im betrieblichen Umfeld

kommt beim Thema psychischer Erkrankungen laut einer BPtK-Studie zur Arbeitsunfähigkeit von 2011 (»Psychische Erkrankungen – keine Frage des Alters«) eine wichtige Rolle zu: Sie könne von einer fundierten Aufklärung über psychische Erkrankungen bis hin zu Personal- und Organisationsentwicklungsmaßnahmen reichen – mit dem Ziel, psychische Erkrankungen zu enttabuisieren, damit sie frühzeitig angesprochen und erkannt werden. Besonders wichtig für die Prävention psychischer Erkrankungen, so Prof. Dr. Bernhard Allmann, Professor der Deutschen Hochschule für Prävention und Gesundheitsmanagement, seit es, ein Klima der Wertschätzung im Unternehmen zu schaffen und zu erhalten. Soll Gesundheitsförderung im betrieblichen Umfeld langfristig erfolgreich sein, wäre ein unternehmensspezifisches Gesamtkonzept notwendig. Im Sinne eines betrieblichen Gesundheitsmanagements würde die Grundlage gelegt, dass die gesundheitlich relevanten Umstände entdeckt, ausgewertet und mit passenden praktischen Maßnahmen (z. B. Rückenschule am Arbeitsplatz, Stresskompetenztraining etc.) angegangen werden können, die im Betrieb relevant seien, so Allmann. Die regionalen Ansprechpartner für Projekte liefert die bundesweite Initiative »Gesundheit im Betrieb selbst gestalten«, die vom Arbeitgeberverband deutscher Fitness- und Gesundheits-Anlagen und der Deutschen Hochschule für Prävention und Gesundheitsmanagement initiiert wurde.

www.dhfpg.de

Walter-Picard-Preis verliehen

Die Nachbarschaftsinitiative eines Wohnheims für psychisch kranke Männer und Frauen in Riedstadt-Erfelden hat den Walter-Picard-Preis des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen bekommen. Zweiter Preisträger ist Adalbert Riebensahm, Vorsitzender des Vereins Partner für Psychisch Kranke im Landkreis Kassel. Das Preisgeld von 5.000 Euro geht zu gleichen Teilen an ihn und die Nachbarschaft aus Riedstadt. Der Vorschlag für den ersten Preis kam von Renate Marquardt-Keil, Leiterin eines Wohnheims in Riedstadt-Erfelden, in dem 17 Menschen mit schweren seelischen Behinderungen leben. Träger der Einrichtung ist der Sozialpsychiatrische Verein Groß-Gerau. »Unsere Nachbarn nehmen Anteil an dem Leben unserer Bewohner, hören ihnen zu, kommen zu unseren Festen und sind zum Teil auch mit den Angehörigen bekannt, sagt die Leiterin. »Das ist ein alltäglicher Kontakt, nichts Aufgesetztes.« Vom Gespräch am Gartenzaun bis zu spontanen Fahrdiensten reiche die Kontaktpflege. Der zweite Preisträger, Adalbert Riebensahm, gründete unter anderem eine Gesprächsgruppe für Angehörige von Menschen mit psychischen Erkrankungen, die er bis heute leitet. Aufgrund seiner Initiative lädt der Verein Partner für Psychisch Kranke außerdem regelmäßig zu Spaziergängen »mit Freunden« und anschließendem Kaffeetrinken ein. Der Walter-Picard-Preis wird in diesem Jahr zum sechsten Mal vergeben. Insgesamt 44 Vorschläge waren eingegangen. Der von der Verbandsversammlung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen im Jahre 2001 gestiftete Preis wird alle zwei Jahre für besonders nachahmenswertes ehrenamtliches Engagement oder professionelle Projekte in der hessischen Gemeindepsychiatrie verliehen. Namensgeber ist der Sozialpolitiker Walter Picard aus Offenbach. Er war einer der Initiatoren der Psychiatrie-Enquête, die ab 1975 maßgeblich zur Verbesserung der psychiatrischen Versorgung in Deutschland beigetragen hat. Picard gehörte dem Bundestag an und war lange Abgeordneter der Verbandsversammlung des Landeswohlfahrtsverbandes. Ihm lag es besonders am Herzen, offene und wohnortnahe Hilfen für psychisch kranke Menschen zu schaffen. Auch für die Stärkung von Selbsthilfe-Projekten setzte sich Picard ein.

www.lwv-hessen.de

Nächste Frankfurter Psychiatriewoche fest terminiert

Die diesjährige Frankfurter Psychiatriewoche findet nun endgültig statt vom 13. bis 21. September 2012. Das Vorbereitungsteam aus Olga Lebedeva vom Sozialwerk Main Taunus, Andrea Kempf vom Verein Perspektiven und Mareike Körner vom Betreuungsbüro »feid+kollegen« hat bereits die Unterlagen an die infrage kommenden Veranstalter verschickt. Bis 11. Mai 2012 wurden die Anmeldungen für Veranstaltungen während der 24. Frankfurter Psychiatriewoche zurück erwartet. Um die Organisationen der Auftakt- und der Abschlussveranstaltung kümmert sich in diesem Jahr besonders Andrea Kempf. In der nächsten Ausgabe der »Treffpunkte« wird das vollständige Programm der Frankfurter Psychiatriewoche 2012 veröffentlicht.

lebedeva@smt-frankfurt.de,
a.kempf@perspektivenev.de,
mareike.koerner@feid-und-kollegen.de

vitos:

Klinik Bamberger Hof

Kompetent für Menschen.

Vitos Hochtaunus – in der Region Frankfurt-Rhein-Main zu Hause

Vitos Hochtaunus ist ein moderner Psychiatrie-Dienstleister, der mit seinen Gesundheitseinrichtungen in die Wachstumsregion Frankfurt-Rhein-Main eingebunden ist.

An unseren verkehrsgünstig gelegenen Standorten in Frankfurt, in der Kurstadt Bad Homburg und in Friedrichsdorf profitieren wir von der Nähe zur Metropole Frankfurt und ihren vielfältigen Kultur- und Erlebnisangeboten ebenso wie vom Erholungs-und Freizeitwert des „Naturparks Hochtaunus“. Hessens zweitgrößter Naturpark verfügt über Wanderwege durch ruhige Wälder rund um den Großen Feldberg, intakte Natur und sportliche Herausforderungen.

Vitos Klinik Bamberger Hof in Frankfurt am Main
Zum Vitos Klinikum Hochtaunus zählt die Vitos Klinik Bamberger Hof im Oeder Weg 46 im Herzen der Stadt Frankfurt am Main, die in der Fachwelt „Klinik ohne Betten“ genannt wird, weil sie sich auf ambulante und teilstationäre Behandlungsangebote spezialisiert hat. Außerdem hat die Vitos Klinik Bamberger Hof weitere Schwerpunkte entwickelt, darunter die muttersprachliche Behandlung von Menschen mit Migrationshintergrund und die Betreuung von Menschen ohne festen Wohnsitz. Unsere Behandlungsangebote sind:

Vitos psychiatrische Ambulanz Frankfurt
Wir behandeln Menschen mit psychiatrischen Erkrankungen und seelischen Problemen, die aufgrund der Art, Schwere und Dauer ihrer Erkrankung auf eine umfassende Behandlung in einem multiprofessionellen Team angewiesen sind.

Vitos psychiatrische Tagesklinik Frankfurt
Das interdisziplinäre Team der Tagesklinik behandelt alle psychiatrischen Krankheitsbilder der Allgemeinpsychiatrie, insbesondere akute/chronifizierte Psychosen, akute Belastungsreaktionen bei neurotischen und persönlichkeitsgestörten Patienten, schwere chronische Neurosen, psychosomatisch Kranke und Persönlichkeitsstörungen (ab dem 16. Lebensjahr).

Vitos APAH Frankfurt
Unser innovatives Behandlungsangebot bietet psychisch kranken Menschen zur Verhinderung von sonst notwendiger vollstationärer Krankenhausbehandlung die Behandlung in ihrer vertrauten Umgebung. Dazu übernehmen Behandlungsteams aus Fachärzten, (Fach)Krankenpflegepersonal und Mitarbeitern des Sozialdienstes die ambulante psychiatrische Akutbehandlung zu Hause (APAH).

Was wir Ihnen als Mitarbeiter (m/w) unter anderem bieten können:
- Flexible Arbeitszeiten im Rahmen einer Gleitzeitordnung
- Kostenlose Teilnahme an Balint-Gruppen und Supervisionen in der Klinik
- Übernahme der Kosten der Selbsterfahrungsgruppen im Rahmen der Weiterbildung zum Facharzt
- Unterstützung bei der Wohnungssuche
- Anstellung nach den im öffentlichen Dienst üblichen Grundsätzen (TV-Ärzte/VKA; TVöD/K) mit Zusatzversorgung
- Die volle Weiterbildungsermächtigung für das Fachgebiet „Psychiatrie und Psychotherapie“

Bewerbungen bitte an:
Vitos Hochtaunus gemeinnützige GmbH
Personalabteilung
Emil-Sioli-Weg 1 – 3, 61381 Friedrichsdorf
Bei Fragen: Tel. 06175 - 791 - 1, info@vitos-hochtaunus.de
Weitere Informationen unter: **www.vitos-hochtaunus.de**

Ein Unternehmen des
LWVHessen

Die »Treffpunkte«

Die »Treffpunkte« sind ein Forum für alle in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Der Jahresbezugspreis für ein Einzelabonnement der »Treffpunkte« beträgt 12,- Euro (zuzüglich 5,- Euro Versandkostenpauschale).

Wer die Zeitschrift besonders unterstützen möchte, kann sich zu einem Förderabonnement entschließen:
Ab 20,- Euro im Jahr wird dafür jede Ausgabe ins Haus geliefert. Die Ausgaben sind einzeln zum Heftpreis von 5,- Euro erhältlich.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e. V.,
Holbeinstraße 25-27
60596 Frankfurt am Main

Telefon 069 96201869
Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Treffpunkte 2/2011

Teilhabe für alle

Die Idee von »Inklusion« ist ebenso schlicht wie richtig: Wer nicht ausgrenzt, muss auch nicht integrieren. Eine »inklusive Gesellschaft« lässt also Aussonderungen von vornherein nicht zu, eine Teilung der Gesellschaft in Menschen mit und ohne Behinderung wird nicht akzeptiert. Integration bedeutet beispielsweise, dass im Fußballstation besondere Plätze für Rollstuhlfahrer geschaffen werden. Inklusion heißt, dass Rollstuhlfahrer von überall aus dem Spiel zuschauen können, auch vom Fanblock aus.

Treffpunkte 3/2011

Sport

Die Bedeutung der Bewegung für die körperliche und geistige Gesundheit ist heute allgemein akzeptiert. Regelmäßiger Sport gilt als einer der wirksamsten Faktoren zum Schutz vor vielen Krankheiten. Dazu kann körperliche Aktivität, zumal in einer Gruppe, maßgeblich die Lebensqualität und das Wohlbefinden verbessern. Nicht ohne Grund sind deshalb auch viele Angebote der Gemeindepsychiatrie mit geselligen und sportlichen Aktivitäten verknüpft.

Treffpunkte 4/2011

Frankfurter Psychiatriewoche 2011

Nach verhaltenem Beginn steigerte sich der Zuschauerzuspruch in der 23. Frankfurter Psychiatriewoche von Termin zu Termin. Zu über 40 Veranstaltungen hatte die Vorbereitungsgruppe die Träger und Organisationen der örtlichen Gemeindepsychiatrie anregen können, von der imposanten Eröffnung mit der »Flamenco Revue« bis zum Abschlussfest der Psychiatriewoche im Meta-Quarck-Haus im Frankfurter Stadtteil Rödelheim. Dazwischen gab es jede Menge gut besuchte Fachdiskussionen, Tage der offenen Tür, Kunsterlebnisse und ein Fußballturnier.

Treffpunkte 1/2012

Sektor Ost

In Frankfurt am Main ist die gemeindepsychiatrische Versorgung in vier Sektoren aufgeteilt. Der Sektor Ost umfasst zahlreiche Frankfurter Stadtteile, von der Innenstadt bis nach Bergen-Enkheim. Die für die »komplementäre Pflichtversorgung« (also beispielsweise Beratungsstellen und Betreutes Wohnen) zuständige Frankfurter Werkgemeinschaft (fwg) beschreibt in diesem Heft, wie sie sich neu organisieren will. Das Ziel: flexible Leistungen, einfach Übergänge.

Im nächsten Heft:

Treffpunkte 3/2012

Atypische Störungsbilder

In den letzten Jahren sind bei den psychischen Krankheiten neue Formen der Erkrankung aufgetreten, mit denen sich die Gemeindepsychiatrie immer noch schwer tut. Zwei bekannte – und umstrittene – Beispiele sind die Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) sowie das Autismus-Spektrum. Beide Diagnosen waren ursprünglich in der Kinder- und Jugendpsychiatrie angesiedelt, sind aber in letzter Zeit zunehmend auch für die Erwachsenenpsychiatrie wichtig geworden. Hier handelt es sich um Störungen, deren Ursachen nach heutigem Kenntnisstand mindestens teilweise in neurobiologischen Funktionsabweichungen liegen. Doch wenn die Störungen auf genetischen Ursachen beruhen, was können dann Sozialpsychiatrie und Sozialarbeit tun?

Die »Treffpunkte« 3/2012 erscheinen am 13. August 2012.

Sieben Fragen an

Dr. Barbara Pasdzior

Dr. Barbara Pasdzior wurde 1958 in Frankfurt am Main geboren. Nach zwei Berufsausbildungen zur Apothekenhelferin und zur Krankenschwester hat sie über den zweiten Bildungsweg das Abitur gemacht und studierte anschließend an der Johann-Wolfgang-von-Goethe Universität Humanmedizin. Ihre Ausbildung zur Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie machte sie im psychiatrischen Krankenhaus in Bamberg in Oberfranken. Nach einem Jahr sozial-psychiatrischem Dienst im Gesundheitsamt Hanau übernahm sie eine eigene Praxis im Main-Taunus-Kreis. Seit 2008 arbeitet sie neben ihrer selbstständigen Tätigkeit in der psychiatrischen Institutsambulanz der Scivias-Klinik in Bad Soden am Taunus.

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main?

Besonders schätze ich die Vielfalt der Anlaufstellen für psychisch Kranke in unserer Stadt, wie das Gesundheitsamt, kirchliche Träger wie Caritas und Diakonie und andere Organisationen.

2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

Jugendämter sollten aus meiner Sicht materiell besser ausgestattet werden, damit genügend Mitarbeiter zur Verfügung stehen, die – auch in Kooperationen mit den entsprechenden Vereinen – Familienbetreuung, insbesondere Kinderbetreuung in schwierigen Verhältnissen, ausbauen und intensivieren können. Gerade im Bereich der Betreuung von Kindern in psychosozial schwierigen Verhältnissen darf es meines Erachtens keine Sparmaßnahmen geben.

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

Ärztliche Behandlungen – auch psychiatrische und psychotherapeutische – für nicht krankenversicherte und illegale Menschen in unserer Stadt.

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

»Noch eine Runde auf dem Karussell« von Tiziano Terzani

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

Seit dem ich einen Hund habe komme ich nicht mehr dazu, ins Kino zu gehen, mein letzter Kinobesuch war die Premiere des letzten Harry Potter Films.

6. Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen?

Ich würde erst einmal richtig ausschlafen, dann meiner Wohnung einen Frühjahrsputz verpassen und wenn noch Zeit übrig bleibt, würde ich kruscheln, das heißt Schubladen und Schränke ausräumen, alles angucken, manches aussortieren und wieder einräumen – das ist Balsam für meine Seele.

7. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

Freiheit, Liebe, Gesundheit

»Psychisch kranke und behinderte Menschen
mögen **anders denken, fühlen, handeln** –
sie sind jedoch nicht anders geartet...«

Christof Streidl *(1939-1992)*

Gründungsmitglied der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. und der Zeitschrift »Treffpunkte«

Keine Ausgabe verpassen – ***Treffpunkte*** abonnieren !

Die Zeitschrift »Treffpunkte« ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Ihre Abonnements-Bestellkarte ist schon weg.
Dann bestellen Sie formlos bei der
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main

Bitte hier abtrennen

☑ **Ja**, ich abonniere ab sofort die ***Treffpunkte*** *Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie*.
Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro zuzüglich 5,- Euro Versandpauschale für vier Ausgaben.
Das Abonnement kann schriftlichzum 31. Dezember jeden Jahres gekündigt werden.

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

☐ Ich zahle jährlich nach Erhalt der Rechnung

☐ Ich möchte mit einem Förderabonnement die Treffpunkte unterstützen
und zahle jährlich: _____
(Bitte gewünschten Betrag ab 20,– Euro inklusive Versandkosten eintragen.)

☐ Ich will mich nicht selbst um die Überweisung kümmern
und stimme deshalb zu, dass die Abonnementgebühr von meinem Konto per Bankeinzug abgebucht wird.
Der Einziehungsauftrag gilt bis auf Widerruf.

Name des Kontoinhabers

Kontonummer

bei Geldinstitut

Bankleitzahl

Widerrufsbelehrung: Diese Bestellung kann ich ohne Angabe von Gründen innerhalb von zwei Wochen schriftlich bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. Holbeinstraße 25-27 in 60596 Frankfurt am Main widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

__ __ / __ __ / __ __ __ __

Datum und Unterschrift

Ihre Abonnements-Bestellkarte schicken Sie bitte ausreichend frankiert an die
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main

Frankfurter
Verein

Reha-Werkstatt Rödelheim

Druckvorstufe

Offsetdruck

Weiterverarbeitung

Mailingservice

KfZ-Beschriftungen

Die Werkstatt

Die Reha-Werkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen.

Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die Reha-Werkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes. In der Druckvorstufe arbeitet die Werkstatt zur Satzherstellung, Gestaltung und elektronischer Bildbearbeitung mit modernsten Scan- und DTP-Systemen. Sie bearbeitet und belichtet gelieferte Druckdateien.
Im Offset-Druck und der Druckweiterverarbeitung werden alle notwendigen Leistungen erbracht; dazu zählen auch Satz- und Bindearbeiten.
Die Reha-Werkstatt Rödelheim übernimmt Versand-Dienstleistungen und bietet somit Komplettlösungen an – von der Satzerstellung und Gestaltung bis zur Auslieferung.

Qualität

Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt - gemäß dem Prinzip „Förderung durch Arbeit" - die Kundenaufträge. Ein Qualitätsmanagmentsystem nach DIN ISO 9001: 2000 hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität.

Reha-Werkstatt Rödelheim
Biedenkopfer Weg 40 a
60489 Frankfurt am Main
Fon 069-90 74 98 0
Fax 069-90 74 98 25

Frankfurter Verein
für soziale Heimstätten e.V.